



constat 2 p 1699

1. Reinbeck / Joh. Gust. / gründet das
Evangelium von Christo, Berlin, 1733.
2. — Die aufrichtigst Bet von
Gott und Menschen, Berlin, 1737.
3. — für verachteten
Lieder, Berlin, 1739.
4. — Die seltsame gnade Gottes
Berlin, 1740.
5. — vom Geist, Berlin, 1740.
6. — beweist dass Gott dem
Sünden übel nicht widersteht
noch davon hinweg seine zu
Lepnung theil nehmen, Berlin
1741.



48. 409

Sinweihungs-Predigt

und

Introductions - Rede

welche

am 14. Sonntage nach Trinitatis 1739.

in der

von Seiner Königlich Majestät

von Preußen

neu - fundirten

Dreyfaltigkeits - Kirchen

auf der Friedrichs - Stadt sind gehalten worden.

Nebst

der am 31. Octobr. 1737.

bey Legung des Grund - Steins gedachter Kirche

auf Königlichem Befehl

gehaltenen

Stand - Rede

herausgegeben

von

Johann Gustav Meinbeck,

Königl. Preuß. Consistorial - Rath, Probst und Inspector zu Cölin
an der Spree.

Berlin, zu finden bey Ambrosius Haude.



87

Wiederholungsfrage

Interdisziplinäre

und Transdisziplinäre

von der Fakultät für
Humanwissenschaften

Geisteswissenschaften

und der Fakultät für

Wirtschaftswissenschaften

Geographie und

Historische Geographie



Vorbericht.

Se. Königl. Majestät von Preussen, unser aller gnädigster Herr, haben die Friedrichs-Stadt in Berlin dermassen ausbauen und erweitern lassen, daß, wer selbige innerhalb zehn Jahren nicht gesehen hätte, sie schwerlich mehr kennen würde. Die Erweiterung gedachter Stadt hat also auch mehr Gottes-Häuser erfordert; theils weil die täglich zunehmende Einwohner in denen sonst ziemlich räumlichen zweien deutschen Kirchen nicht mehr Platz gefunden; theils auch, weil sie von denselben zu weit sind entfernet gewesen. Diesemnach haben höchst gedachte Se. Königl. Majestät rühmlichste Sorge getragen, daß diesen Schwürigkeiten abgeholfen werden möchte, und zu dem Ende, innerhalb vier Jahren, zwey ganz neue Kirchen erbauen lassen.

Die erstere ist allein der Böhmischen Gemeinde gewidmet, und an dem Orth, wo die Schlüssel- und Krausen-Strasse in die Mauer-Strasse fallen, unter der Direction des Königl. Geheimden Rath's Herrn von Herold zu Sr. Königl. Majestät besonderem

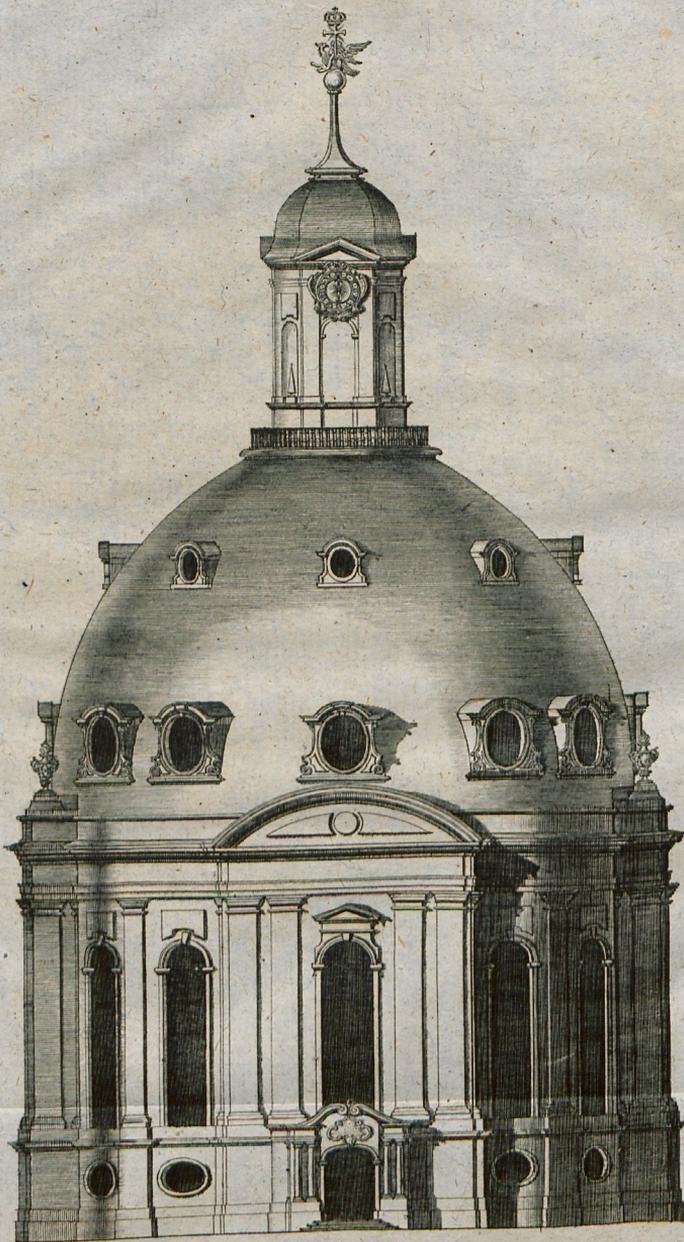
sonderem hohen Vergnügen aufgeführt worden. Am 21. Novembr. 1735. ward auf **Er. Königl. Majestät** Befehl, und in Dero hohem Nahmen, von des Herrn Gouverneur und Generals, Herrn von Glasenap Excellenz, der Grund-Stein gelegt; den 22. Octobr. 1736. der Knopff aufgesetzt, und den 12. May 1737. am Sonntage Jubilate die Kirche selbst eingeweyhet. Sie ist inwendig rund, und stehet unter einer Kuppel. Ihre Höhe bis an den Knopff beträgt hundert und sechszehn Fuß. Sie ist mit den Vorlagen vier und siebenzig Fuß breit und lang, und hat inwendig im Lichten fünf und vierzig Fuß, alles in Rheinländischem Maaß. Sie hat zwey Glocken, welche aus einer in dem secularisirten Magdeburgischen Closter, **Gottes-Gnade**, gefundenen alten Glocke gegossen sind. Von dieser letztern ist merckwürdig, daß sie im Jahr 1553. der letztere Catholische und erste Lutherische Probst, Lambertus Werner, hat machen lassen. Die Umschrift auf dieser Glocke war folgende: Anno Domini 1553. **GOTT gebe uns eine seelige Stunde und ein seliges Ende.** Lambertus Werner Probst zu **Gottes-Gnade.** Der geneigte Leser wird mir ver-gönnen, daß ich bey dieser Gelegenheit zur Erläuterung der Historie voriger Zeiten hier folgendes kürzlich beyfüge. Es ist obgedachter Lambertus Werner in eben dem Jahr, da er diese Glocke gießen lassen, Probst worden, angesehen sein Vorfahr, Johann de Pusco, in eben demselben Jahr am 24ten Febr. gestorben, wie dessen in der Capelle bey Gottes-Gnade noch befindliche Grab-Schrift bezeuget. Da nun in eben diesem Jahr der Marc-Graff zu Brandenburg, Sigismundus, **Erzbischoff** zu Magdeburg worden war; so ließ derselbe, wie er sich selbst

zu



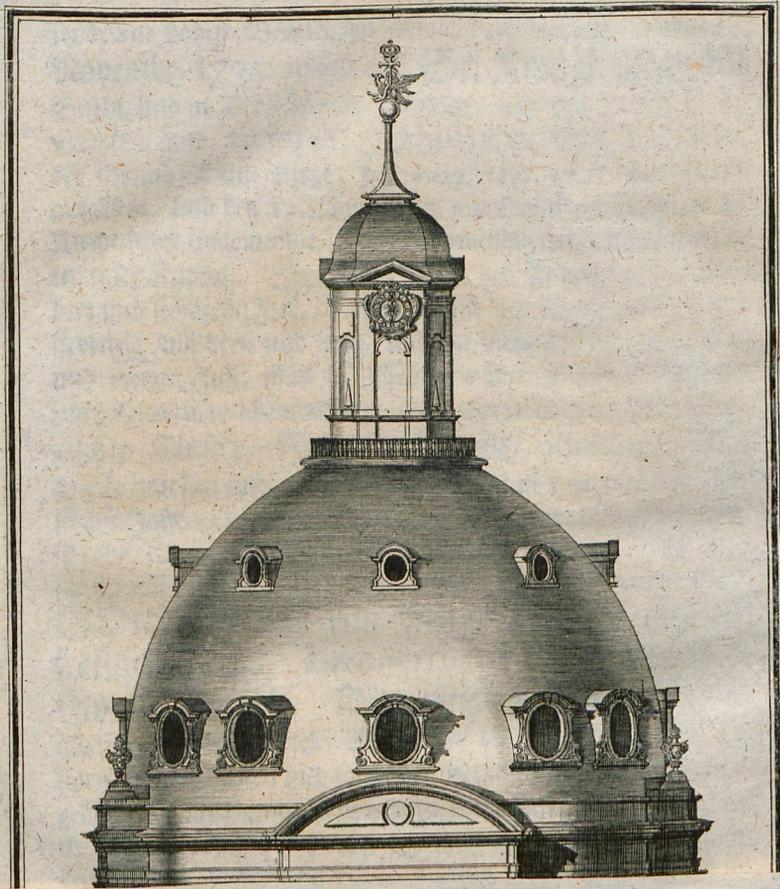
Universitäts- u. Landesbibliothek
Halle (Sa.)
1875

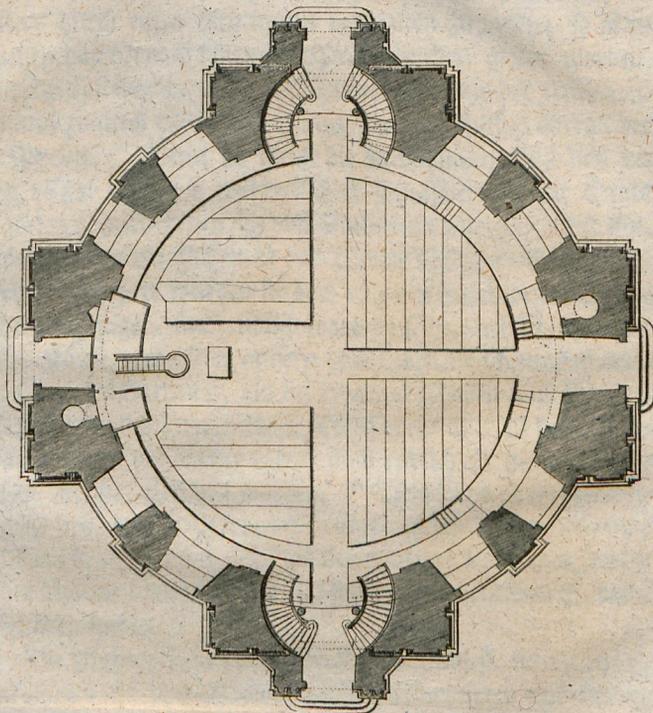


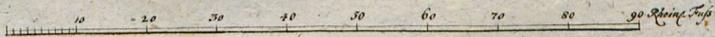
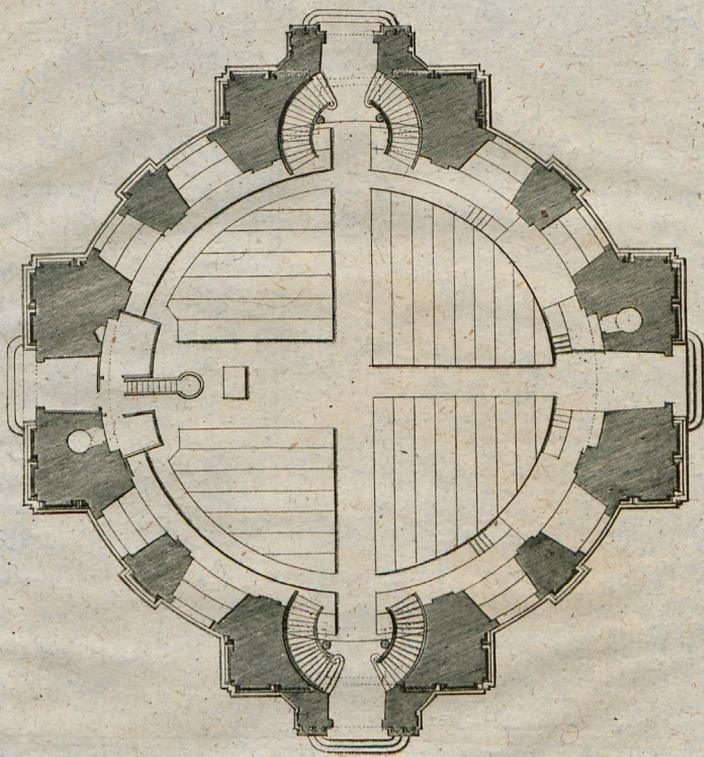


J.D. Schlenker fecit Berolini.

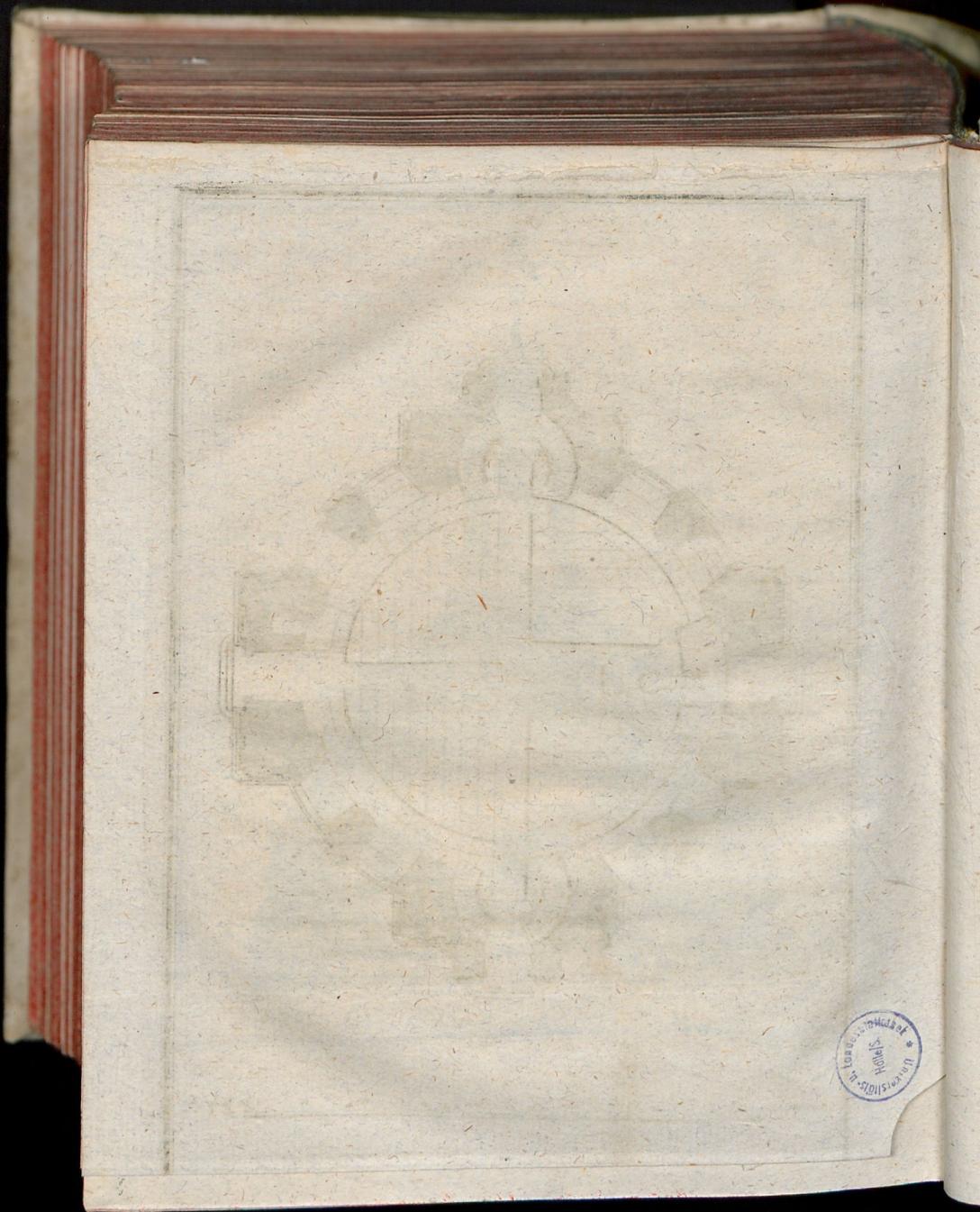












zu der Evangelisch-Lutherischen Religion bekannte, seinen Unterthanen die Freyheit, sich auch zu derselben zu begeben. Es geschähe denn auch solches von sehr vielen; und der Probst Werner that desgleichen. Wie aber nach desselben im Jahr 1563. erfolgten Tode der Erz-Bischoff nöthig fand, die Einkünfte des Closters durch einen Amtmann verwalten zu lassen; so ist es geschehen, daß hernach kein neuer Probst wieder gesetzt worden. Solchergestalt war denn dieser Werner nicht nur der erste, sondern auch zugleich der letzte Lutherische, und mithin überall der letzte Probst. Denn ob gleich die Kayserlichen Soldaten im Jahr 1631. nach der erschrecklichen Einäscherung der Stadt Magdeburg, einen neuen Probst, Namens Ludwig, nebst einigen catholischen Geistlichen, in das Closter Gottes-Gnade wieder einführen; so wurden sie doch von den Schweden bald wieder herausgejaget, und endlich ward dasselbe, nebst der schönen Closter-Kirche, und vielen andern Gebäuden, von dem Schwedischen General Bannier, als derselbe aus Meissen nach Magdeburg zog, gänglich verwüster. Die Capelle aber ist stehen geblieben, aus welcher obgedachte Glocke noch endlich der hiesigen Böhmischen Kirche zu Theil worden. Uebrigens ist ist erwähnte Kirche mit zweyen Predigern besetzt, welche ihrer Gemeinde das Wort des Herrn in Böhmischer Sprache vortragen, dieselbe aber auch, und insonderheit die Jugend, zur deutschen Sprache anzuführen suchen.

Die zweyte Kirche haben Sr. Königl. Majest. zum gemeinschaftlichen Gebrauch der Evangelisch-Reformirten und Lutherischen Gemeinde, auf dem Platz, wo die Cronen-Mohren- und Mauer-Strasse zusammen lauffen, erbauen lassen. Der Grundstein ward den 2ten Octobr. 1737. gelegt, und auf Sr. Königl. Majestät Befehl die mit anliegende Stand-Rede, von mir gehalten

ten. Der Ober-Land-Baumeister, Herr Favre, hat den Bau angefangen, und hernach mit Zuziehung des Herrn Krieges-Rath Stolzen vollendet. Und dieses alles ist unter der Direction der von Sr. Königl. Majestät hochverordneten dreyen Ober-Curatum, der beyden Königl. wirklichen Geheimten Etats- und Krieges-Minister, des Herrn von Happe und von Marschal Excellenzen, und des Königl. Geheimten-Raths, Herrn von Herold Hochwohlgebr. geschehen. Den 10ten August. 1739. ward der Knopff aufgesetzt, und in denselben, den Nachkommen zur Nachricht, eine Schrift nebst denen 100 gangbahren gülden und silbernen Mängen, Brandenburgischen Schlages, gelegt; wie dergleichen auch bey der Böhmischen Kirche geschehen war.

Die Structur der Kirchen hat mit der Böhmischen eine Aehnlichkeit. Sie ist in der Runde erbauet, hat eine Kuppel und Laterne; übertrifft aber jene um ein merkliches an der Grösse. Ihre Höhe beträget überhaupt einhundert und achtzig Fuß, als nemlich zwey und sechzig Fuß das Gemäure; vier und funfzig Fuß, die Kuppel; und vier und sechzig Fuß, die Laterne zusamt dem Knopf und dem darüber gesetzten Adler. Die Länge und Breite ist mit den Vorlagen von sechs und neunzig Fuß; und innen dig im Lichten hält sie siebenzig Fuß.

Ueber der einen von den vier Thüren ist folgende Aufschrift in Stein gehauen zu lesen: Zur Ehre der heiligen Dreyfaltigkeit, haben Se. Königl. Majest. von Preussen, Friedrich Wilhelm, bey dem Anwachs der Friedrichs-Stadt, dieses Gottes-Haus bauen, im Jahr M DCC XXXIX. einweihen, und die Dreyfaltigkeits-Kirche benennen lassen. Ueber
der

der 2ten aber, welche dieser gegen über lieget, stehet der Spruch: Wie heilig ist diese Städte! hier ist nichts anders denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels. 1. B. Mos. 28. v. 17.

Inwendig in der Kirchen sind drey Chöre übereinander gebauet, welche derselben, nebst der bey dem Schluß der Kuppel angebrachten Glorie, ein gutes Ansehen geben. Zum Geläute sind vier neue Glocken verfertigt, eine von 25. Centner, die zweyte von 15, die dritte von 9, und die vierdte von 5. Centner. Auf der ersten stehen die Worte des 95ten Psalms v. 1. Kommt herzu, laßt uns dem HERRN frohlocken, und jauchzen dem HORT unsers Heils. Auf der zweyten: Laßt uns mit Dancken vor sein Angesicht kommen, und mit Psalmen ihm jauchzen. Ps. 95. v. 2. Auf der dritten: Lobet den HERRN in seinem Heiligtum. Ps. 150. v. 1. Und auf der vierdten: Lobet ihn mit hellen Cymbeln. Ps. 150. v. 5.

Zur Einweihung ward von Sr. Königl. Majest. der 30ste Aug. 1739. war der 14te Sonntag nach Trinit. angesetzt, und wohnten höchstgedachte Sr. Majest. nebst des Cron-Pringen und der übrigen drey Pringen Königl. Hoheiten, dem Vor- und nachmittäglichen Gottesdienst vom Anfange bis zu Ende bey. Als Sr. Königl. Majestät den Vormittag um 9. Uhr ankamen, führten Dieselbe in Dero Wagen zwey silberne inwendig verguldete Kelche, eine Kanne, eine Oblaten-Schachtel nebst zweyen Patenen bey sich, womit Sie die neue Kirche allergnädigst beschencketen, gleichwie Sie auch die ganze Kirche aus Dero alleinigen

gen Mitteln haben erbauen laßen. Die Gefäße wurden sofort von einem der Herrn Ober-Curatoren auf den Altar-Tisch getragen, und der Gesang ward sogleich angefangen. Nachdem der älteste Königl. Hoff-Prediger, Kirchen- und Consistorial-Rath, Herr D. Jablonski zwischen dem Gesange ein herzliches Gebet zu Gott verrichtet, hielt derselbe von Evangelisch-Reformirter Seiten nach dem Gesange die Einweihungs-Predigt über den von Sr. Königl. Majest. dazu erwehiten Text, aus 1. B. Mos. 28. v. 17. Nach verrichteter Predigt führte derselbe mit einer Rede einen seiner Söhne, Herrn Friedrich Wilhelm Jablonski, bisherigen Hoff-Prediger zu Cöpenick ein; und administrierte mit demselben das heilige Abendmahl den Reformirten Communicanten; worauf der neue Herr Prediger eine Tauff- und Trauungs-Handlung verrichtete. Wie dieses geschehen, wurde von mir der bisherige Prediger des großen Königl. Waisen-Hauses in Potsdam, Herr Johann Julius Hecker, gleichfalls mit einer Rede eingeführt, das heilige Abendmahl ward von uns beyden den Lutherischen Communicanten ausgetheilet, und, nachdem auch der neue Lutherische Prediger getauffet und getrauet hatte, so ward der vormittägige Gottes-Dienst mit dem: **Herr Gott dich loben wir, mit Pauken und Trompeten-Schall** beschloßen.

Nachmittages um 3. Uhr ward wieder zur Kirchen geläutet, und von mir die Einweihungs-Predigt von Evangelisch-Lutherischer Seiten über den von Sr. Königl. Majestät dazu ausgesetzten Text 2. Cor. 6, v. 16. 17. 18. gehalten. Worauf denn der Schluß mit einer Music gemacht wurde.

Gott segne den König, Sein Haus und Regiment. Der laße auch die neuerbaute Dreyfaltigkeits-Kirche zu einer segensreichen Verkündigung seines Wortes gesetzt seyn und bleiben bis zu ewigen Zeiten.

* * *



Das walte der heilige dreyeinige Gott; Vater, Sohn und heiliger Geist, welchem dieses Gebäude gewidmet ist; der wolle in demselben seine Gnade, so wohl Lehrern als Zuhörern, reichlich wiederfahren lassen, damit die Seelen der Menschen zu seinem Tempel zubereitet werden mögen. Ihm sey Ehre und Preis gesagt, von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Spricht der Herr; der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde meine Fuß-Banc. Was ist es denn für ein Haus, das ihr mir bauen wollt? oder, welches ist die Stätte, da ich ruhen soll? Meine Hand hat alles gemacht,
A was

was da ist. Ich sehe aber an den Elenden, und der zubrochenes Geistes ist; und der sich fürchtet vor meinem Wort. Diese majestätische und zugleich gnädigen Worte Gottes lesen wir Esaiä 66, v. I.

Gott zeuget hier von seiner Majestät, und von seiner Gnade.

Er zeuget von seiner Majestät. Denn, so spricht der Herr: Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde meine Fuß-Banck. Gott redet hier nach Menschen-Weise; und saget doch mehr von sich, als alle Menschen, sie mögen so groß und mächtig seyn, als sie wollen, von sich rühmen können. Es ist noch kein Monarch auf der Welt gewesen, der sich den ganzen Erdboden unterwürffig gemacht hätte; geschweige, daß jemand die unzehligen Himmels-Cörper unter seiner Bothmäßigkeit gehabt haben sollte. Gott alleine kan sagen: Der Himmel ist mein Stuhl.

Gott brauchet keinen Stuhl, wie die Menschen; weil er mit keinen leiblichen Gliedmaßen versehen ist. Weil aber Potentaten auf ihren Stuhl, oder Thron, sich zu setzen pflegen, wenn sie als regierende Herren sich wollen sehen lassen; so schreibet sich auch Gott hier einen

einen Stuhl zu, um sich dadurch als einen Herrscher und Regenten vorzustellen. Und weil Monarchen in Ihrem Gebieth ihren Thron hinsetzen können, wohin sie wollen; so giebet Gott durch diese Redens-Arth zu verstehen, daß seine Gewalt und sein Regiment über alle Himmel gehe.

Wir nennen den Himmel alles, was über der Menschen Haupt ist; sie mögen auf einem Theil des Erdbodens sich befinden auf welchem sie wollen. Unsere Erd-Kugel, auf welcher wir wohnen, ist von dem Luft- und Sternen-Himmel allenthalben umgeben. Da ist nun aber schon vorlängst ausgemacht, daß der Himmel etwas unermessliches sey. Je schärffer unser Gesicht ist, desto mehr Sterne entdecken wir über einander, und wird niemand die Grängen der Himmels-Cörper angeben können. Wenn nun Gott spricht: Der Himmel ist mein Stuhl; so giebt er damit zu erkennen, daß er eines unermesslichen Wesens sey, und daß seine Majestät, Macht und Gewalt von keinem Menschen ergründet noch abgecircelt werden könne.

Was ist denn nun aber die Erde? Gottes Fuß-Banck. Eine Fuß-Banck ist eins von den

schlechtesten Dingen, was ein Mensch zu seinem Dienst gebrauchet. Der Erdboden, ob er uns gleich so groß zu seyn scheint, ist doch gegen den unermesslichen Raum des Himmels für nichts zu rechnen. Er ist einer von den allerkleinsten Welt-Cörpern, die unser Auge erblicket, und würde, wann wir an dem Orth, wo einer von den obersten Planeten stehet, uns befinden solten, von uns mit blossen Augen nicht einmahl können gesehen werden. Es ist demnach für unsern Erdboden Ehre genug, daß ihn Gott noch würdiget seine Fuß-Bancf zu nennen.

Weil nun dem also ist; so fraget Gott: Was ist denn das für ein Haus, das ihr mir bauen wollt? Oder, welches ist die Stätte, da ich ruhen soll? Was können Menschen für Häuser bauen? Die größesten Palläste sind nichts gegen den ganzen Erdboden, geschweige denn gegen den ganzen Himmel zu rechnen. Da nun aber Gott den ganzen Himmel für seinen Stuhl, und die ganze Erde nur für seinen Fuß-Schemmel erkläret; so ist es eine vergebliche Sache, wenn die Menschen glauben wollten, sie könnten der Gottheit im eigentlichen Verstande ein Haus bauen. Menschen brauchen wohl Häuser zu ihrer

ihrer Nothdurfft; die Gottheit aber ist keines Dinges benöthiget. Siehe, spricht Gott, meine Hand hat alles gemacht, was da ist. Da nun nichts auf der ganzen Welt zu finden, was nicht durch die Hand des Schöpfers zubereitet seyn solte; da auch alles, was Gott gemacht hat, zur Nothdurfft der Creaturen zubereitet worden ist; so dürffen die Menschen es sich nicht in den Sinn kommen lassen, daß sie im Stande wären, dem Schöpffer aller Dinge ein Wohn-Haus zu verfertigen. Deswegen spricht auch Paulus, als er sich mit den Einwohnern zu Athen unterredete: Gott, der die Welt gemacht hat, und alles, was drinnen ist, sintemahl er ein Herr ist, Himmels und der Erden, wohnet er nicht in Tempeln mit Händen gemacht; Sein wird auch nicht von Menschen-Händen gepfleget, als der jemand's bedürffte, so er selber Leben und Othem jedermann allenthalben giebet. Apostel Gesch. 17. v. 24. 25. Dis ist also die Majestät unseres Gottes.

Und hiemit wird die Göttliche Gnade verknüpffet. Denn Gott thut hinzu: Ich sehe aber an den Elenden, und der zubrochener Geistes ist, und der
A 3
sich

sich fürchtet für meinem Worte. Unter Menschen pfleget gemeiniglich das Elende und Niedrige nicht viel geachtet zu werden. Was in der Welt hoch ist, siehet über das Niedrige weg, und bemüßiget sich nicht gern mit dem, was elend ist. Gott der Allerhöchste aber ist ganz anders gesinnet. Wer vor ihm sein Elend erkennt, ein zerknirschetes und bußfertiges Herz hat, und wer dem Worte Gottes von Herzen suchet gehorsant zu werden; den siehet Gott an mit Gnade und Barmherzigkeit. Und nicht dieses allein; sondern er erkläret ihn so gar für seine Wohnung und für seinen Tempel. Denn also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnet, des Nahme heilig ist; der ich in der Höhe und im Heiligthum wohne, und bey denen, so zuschlagen und demüthigen Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der gedemüthigten, und das Herz der zerschlagenen. Jesaiä 57. v. 15.

Andächtige Zuhörer.

Dieses Gottes Haus von Sr. Königl. Majestät von Preussen erbauet, und der heiligen Dreyfaltigkeit gewiedmet worden.
Dencket

Dencket nicht, als ob solches in der Meynung geschehen wäre, daß der Dreyeinige Gott für sich selbst ein neues eigentliches Wohn-Haus bekommen sollte, und als ob er in dasselbe eingeschlossen werden könnte. Unser König hat es Gott um euernt Willen und zu eurem Nutzen gewiedmet. Ihr sollt in demselben lernen euer Elend erkennen, zerknirschetes Herzens werden, und euch fürchten für Gottes Wort; damit ihr lebendige Tempel Gottes werden, seyn und bleiben möget. Wenn ihr demnach an einer von den Kirch-Thüren leset: **Hier ist nichts denn Gottes-Haus, hier ist die Pforte des Himmels.** So soll euch dieses erinnern, daß dieses Haus zum Dienst des lebendigen Gottes ausgesetzt sey, daß euch in demselben die Pforte des Himmels soll gezeigt werden, und daß ihr also auch in demselben als vor Gott erscheinen sollt.

Und in solcher Absicht ist mir anbefohlen, dieses Haus, welches für beyderseitige Evangelische Religions-Verwandten zum gleichmäßigen Gebrauch erbauet ist, auch für die Evangelisch-Lutherische Gemeinde einzuweihen, gleich wie solches von Evangelisch-Reformirter Seite heute Vormittags bey der Verkündigung des göttlichen Worts geschehen ist.

TEXT.

** 8 **

T E X T.

2. Corinth. VI. v. 16. 17. 18.

WAS hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Götzen? Ihr aber send der Tempel des lebendigen Gottes, wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen, und in ihnen wandeln, und will ihr Gott seyn, und sie sollen mein Volck seyn. Darum gehet aus von ihnen, und sondert euch abe, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an; so will ich euch annehmen, und euer Vater seyn, und ihr sollt meine Söhne und Töchter seyn, spricht der allmächtige HERR.

Vortrag.

Vortrag.

Der Apostel stellet uns hier vor,

Rechtshaffene Christen als Tempel
Gottes.

Er giebet dabey

1. Einen Beweis, daß rechtshaffene Christen Tempel Gottes sind;
2. Eine Anweisung, wie sie sich als Tempel Gottes zu verhalten haben; und
3. Eine Verheißung, der sie sich so dann erfreuen können.

Abhandlung.

Erster Theil.



Er Beweis, daß rechtshaffene Christen Tempel Gottes sind, ist hergenommen, theils aus der Bedeutung des Worts, Tempel, und theils aus der Beschreibung, die Gott selber von den Christen machet.

Deswegen spricht der Apostel: Ihr seyd der Tempel des

des lebendigen Gottes; wie denn G D E spricht; Ich will in ihnen wohnen, und in ihnen wandeln, und will ihr Gott seyn, und sie sollen mein Volk seyn.

Ein Tempel ward vor und zu den Zeiten der Apostel ein solches Gebäude genennet, welches nicht allein zu dem alleinigen Dienste Gottes gewiedmet war, und zu keinem andern Gebrauch angewendet werden durfte; sondern von welchem auch die Menschen glaubeten, daß die Gottheit auf eine besondere Weise in demselben wohne.

Einen solchen Begriff hatten die Juden von dem Tempel zu Jerusalem. Es war dieser Begriff auch in so weit richtig, daß ihr Tempel einig und allein zum Dienst des wahren Gottes und Schöpfers Himmels und der Erden war gewiedmet worden. Um dieser Ursach willen durfte kein Gözen-Bild in dem Tempel zu Jerusalem aufgerichtet werden. Paulus spricht in solcher Absicht in unserm Text: Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Gözen? So war es auch ein richtiger Begriff, daß Gott versprochen hatte, auf eine besondere Weise, seine Gnaden-Gegenwart in dem Tempel zu Jerusalem zu offenbah-

fenbahren. Dieses geschah in dem ersten Tempel, welchen Salomo hatte erbauen lassen; und auch vorher in der Hütten des Stifts; durch die Wolken-Säule, welche in dem Allerheiligsten über der Bundes-Lade, und dem Gnaden-Stuhl derselben, schwebete. In dem zweyten Tempel aber, der nach der Babylonischen Gefängniß wieder aufgebauet wurde, und in welchem weder Bundes-Lade noch Wolken-Säule zu finden war, geschah die Gnaden-Offenbarung Gottes durch die Zukunft des Sohnes Gottes in der menschlichen Natur. Davon es heißet: Malachia 3. v. 1. Bald wird kommen zu seinem Tempel der HERR, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, daß ihr begehret. Durch Christum also und durch seine Offenbarung ward dasjenige, was dem zweyten Tempel fehlte, überschwenglich ersetzt. Er selbst war, wie es der Prophet Malachias ausdrucket, der Engel des Bundes, in welchem Gott mit dem ganzen gefallenen menschlichen Geschlecht einen Gnaden-Bund aufgerichtet hat; so war er auch der im Fleisch geoffenbahrte Gott, von welchem Johannes schreibet: Das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns. Und hierin bestund die Herrlichkeit des zweyten Tempels,

pels, welche demnach viel grösser war, als die Herrlichkeit des ersten Hauses. Haggai 2. v. 10.

Hey dem allen aber hatten doch die Juden von ihrem Tempel auch einen unrichtigen Begriff. Sie sahen denselben als ein eigentliches Wohn-Haus Gottes an; ohngeachtet Salomo bey der Einweihung des Tempels öffentlich bezeuget hatte: Meynest du auch, daß Gott auf Erden wohne? Siehe der Himmel und aller Himmel Himmel, mögen dich nicht versorgen; wie sollt es denn dies Haus thun, das ich gebauet habe. 1. Buch der Könige 8. v. 27. So stunden sie auch so gar in den Gedancken, als ob Gott sich an den Tempel zu Jerusalem dermaßen gebunden hätte, daß er nirgends anders wohnen noch verehret seyn wolte. Daher ließ dort jenes Samaritische Weib, welcher die Meynung der Juden nicht unbekandt war, gegen unseren Heyland sich vernehmen: Ihr saget, zu Jerusalem sey die Stätte, da man anbethen solle. Joh. 4. v. 20. Dahingegen sie aber Christus bedeutet: Weib, glaube mir, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem, werdet den Vater anbethen, Gott ist ein Geist, und die ihn anbethen, die müssen

sen

sen ihn im Geist und in der Wahrheit anbethen.

v. 21 = 24.

Die Heyden hatten von ihren Tempeln eben diesen unrichtigen Begriff, wie die Juden. Sie setzten ihre Götzen hinein, verehrten dieselben göttlich, und meyneten, so lange sie ihre Götzen bewahreten, daß sie ihnen nicht gestohlen würden, so lange wären auch ihre Gottheiten an die Tempel gebunden. Daher sie auch manchmahl ihre Götzen-Bilder mit güldenen Ketten fest machten, daß sie nicht von dannen weichen, noch sie ihnen sonst entwendet werden möchten. Inzwischen glaubten beyde Juden und Heyden, von einem Tempel, daß die Gottheit darinnen wohne.

Der Apostel schreibt hier an solche Leute, die vormals Heyden gewesen waren, und den Götzen gedienet hatten. Diesen war nun nicht unbekannt, was die Juden von ihrem Tempel für eine Meynung hegten; so wußten sie auch, was sie selbst bisher von ihren Tempeln geglaubet hatten. Da spricht nun der Apostel: Haltet ihr das für einen Tempel, worinn Gott wohne; so müßt ihr euch selbst als Tempel Gottes ansehen. Und warum dieses? Weil Gott selber spricht: Ich will in ihnen wohnen, und in

ihnen wandeln, und will ihr Gott seyn, und sie sollen mein Volk seyn.

Wir haben demnach bey diesen Worten zweyerley zu bemercken: 1) Wo diese göttliche Verheißung stehe, und von was für Leuten sie rede; und 2) was das sagen wolle: Ich will in ihnen wohnen, und in ihnen wandeln.

I. Der Orth, worauf sich der Apostel in unserm Text beziehet, wird Ezechiel 37. v. 27. gelesen. Es redet derselbe, wie man aus dem ganzen Zusammenhange mit dem vorigen sehen kan, von den Zeiten des Messia. Dieser wird v. 24. der Knecht David genennet, welcher der Menschen König, und ihr aller einiger Hirte seyn sollte. Denn, daß durch diese Benennung nicht die Person des Königes, David, selbst zu verstehen sey, ist daraus leicht abzunehmen, weil zu den Zeiten des Propheten Ezechiels dieser König längst verstorben war. Daß aber der Messias selbst hier gemennet werde, bemercken auch so gar die jüdischen Ausleger, in dem sie die allgemeine Regel machen, daß, wenn nach dem Tode des Königes David bey den Propheten hin und wieder gesaget werde, daß David König seyn und regieren sollte, so dann allemahl der Mes-

Mefias verstanden werden müffe. Der Grund diefer Benennung lieget darinn, daß der Mefias aus dem Hauſe David entſprieſſen ſollte, und weil die Haupt-Verheiffung, welche Gott dem Könige David gegeben, in dem Meſſia erfüllet werden mußten. Die nun dieſen David, das iſt den Meſſias, für ihren König und einigen Hirten annehmen würden; von denen ſaget Gott: Ich will in und unter ihnen wohnen. Und ſolcher geſtalt beſchreibet Gott dieſe Menſchen als ſein Eigenthum, und ſeinen Tempel. Nun hatten die Corinthher Chriſtum für ihren einigen Hirten und Erlöſer angenommen. So machet denn der Apoſtel hieraus den Schluß, daß Gott nach ſeiner Verheiffung in ihnen wohnen und wandeln wolle, und folglich, daß ſie ſich als Tempel Gottes anzufehen hätten.

2. Was heißen nun aber die Worte: Ich will in ihnen wohnen, und in ihnen wandeln? Es ſind dieſe Redens-Arthen von menſchlichen Umſtänden hergenommen, und muß man ihnen daher, da ſie von Gott gebrauchet werden, einen, Gott anſtändigen Verſtand beylegen. Zu dem Ende muß man das unvollkommene, was bey einer menſchlichen Wohnung ſich

sich findet, davon absondern, und nur dasjenige behalten, was dem höchsten und vollkommensten göttlichen Wesen nicht verkleinerlich ist; sondern Gott auf eine ihm anständige Weise zugeschrieben werden kan.

Das unvollkommene bey einer menschlichen Wohnung ist, daß derjenige, der in einem Hause wohnet, in demselben, seinem Wesen nach, eingeschlossen wird, also, daß er zu der Zeit nur allein in dem Hause und auf dem Platz, wo er sich befindet, sonst aber nirgends anders gegenwärtig seyn kan. So erfordert auch der Menschen Dürftigkeit, daß sie zu ihrer Wohnung ein bequemes Haus suchen müssen. Beydes entspringet aus der Unvollkommenheit der Menschen; Beydes muß demnach hier abgesondert werden. Denn Gott ist allgegenwärtig, und man kan ihn in nichts einschliessen. Es ist kein Orth, wovon man sagen könnte, daß Gott daselbst nicht gegenwärtig seyn sollte. So ist er auch kein dürftiges Wesen, welches einer gewissen Wohnung benöthiget wäre. Und gleichwohl spricht er in unserem Text: **Ich will in ihnen wohnen.** Was will denn das nun sagen? Da Gott keiner besondern Wohnung bedürftig ist, und er gleichwohl saget, daß er in einigen Menschen

schen

schen wohnen wolle; so ist offenbar, daß er hierdurch eine besondere Gnade ausdrücke, welche er solchen Menschen wolle wiederfahren lassen. Weil aber Gott zugleich verheißet, daß er nicht etwa nur wie ein Reisender auf eine kurze Zeit bey den Menschen einkehren, sondern, daß er in ihnen wohnen wolle, so wird dadurch die Beständigkeit seiner Gnade ausgedrückt.

Wenn jemand in einem Hause wohnet; so ist er in demselben bekandt; man weiß, wer er ist, man kennet seinen Sinn; sein Thun und Verhalten, und man kan ihn daselbst leicht sprechen. Die in einem Hause mit einander wohnen, können leicht bekandt mit einander werden. Und wenn auch ein grosser Monarch in dem Hause eines gemeinen Mannes sich nur eine Zeitlang aufhalten sollte; so wird man finden, daß er seinem Wirth gnädig sey, und daß er sich gegen denselben mehr als gegen andre, herunter lasse. Wenn nun von den Menschen es heisset, daß Gott in ihnen wohnen wolle; so wird damit angezeigt, daß Gott auf eine besondere Weise ihnen seine Gnade beweisen, und sich ihnen zu erkennen geben wolle. Sie wissen demnach, wie Gott gegen sie gesinnet sey; sie dürfen ihn nicht weit suchen, wenn sie im Gebeth mit ihm sprechen

Gien und ihm ihre Noth vortragen wollen; sie dürfen nur ihre Herzen zu ihm richten, und ihn im Geist und in der Wahrheit anbethen. Denn der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen die ihn mit Ernst anrufen; er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreyen, und hilfft ihnen. Psal. 145. v. 18. 19.

Wenn jemand in einem Hause wohnet; so ist er in demselben geschäftig, und beweiset sich thätig und lebendig. So spricht GOTT: Ich will in ihnen nicht nur wohnen, sondern auch wandeln. Ich will mich in ihnen als einen lebendigen GOTT thätig und geschäftig erweisen. Daher heißt es auch: Ihr seyd der Tempel des lebendigen Gottes; im Gegen-Satz gegen die Götzen der Heyden. Diese waren todte Bilder, die selber kein Leben hatten, keine Thätigkeit bewiesen, und auch andern kein Leben mittheilen konnten. Gott aber ist ein lebendiges thätiges und geschäftiges Wesen, und giebet auch dem Menschen ein recht seliges Leben. Er läffet die Seinen seine Liebe empfinden; er schencket ihnen seinen Frieden; er erfüllet sie mit seinem göttlichen Trost; er erwecket in ihnen gute Bewegungen; daß sie oft mit

mit frölichem Herzen Gott loben können, und einen Vorschmack des ewigen Lebens in sich empfinden.

Wenn jemand ein Haus zu seiner Wohnung erwählet; so giebt er damit zu erkennen, daß er an demselben vor andern einen Gefallen habe; er siehet es an als sein Eigenthum und erhält es im Bau und Besserung; so leydet er auch nicht, daß andere muthwilliger Weise sein Wohn-Haus verletzen dürffen, oder, wenn solches geschieht, so nimmt er die Gerechtigkeit zu Hülffe. Alles dieses will auch Gott zu verstehen geben, wenn er spricht, daß er in den Menschen wohne.

Er hat an seinen Gläubigen einen besondern Gefallen, und spricht daher: **Ihr seyd mein Volk, und ich bin euer Gott.** Er siehet sie an als sein Eigenthum:

Ihr seyd das auserwehlte Geschlecht, das Königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums. 1. Petri 2. v. 9. Er nimmt sich ihrer an; er sorget für sie und was ihnen wiederfähret, nimmt er an, als wenn es ihm selber wiederführe.

Daher spricht Christus: **Was ihr thut einem dieser geringsten, das habt ihr mir gethan.** Math. 25. v. 40.

Wie er im Gegentheil zu Saul sagte, als derselbe die Gemeinde Gottes verfolgte:

te: Saul, Saul, was verfolgest du mich! Ich bin Jesus den du verfolgest. Apostel-Gesch. 9. v. 4. 5. Sollte denn auch jemand durch Aergerniß und Verführung einen Gläubigen zum Sünden-Dienst verleiten, und ihn dadurch der fernern Gnade und Einwohnung Gottes unfähig machen; so heißt es: So jemand den Tempel Gottes verdirbet, den wird Gott verderben, denn der Tempel Gottes ist heilig, der seyd ihr. 1. Corinth. 3. v. 17.

Zweiter Theil.

Sobald nun der Apostel einen Beweis geführt hatte, daß rechtschaffne Christen Tempel Gottes sind; so giebt er auch eine Anweisung wie sie sich dabey zu verhalten haben. Er spricht: Darum gehet aus von Ihnen, und sondert euch abe, spricht der HERR, und rühret kein Unreines an.

Weil es eine besondere Gnade und Wohlthat ist, daß Gott in dem Menschen wohnet und würcket; so ist auch der Mensch eben deswegen zu besondern Pflichten verbunden. Der Apostel will, daß diejenigen,

gen, in welchen Gott wohnet von den übrigen ausgehen, sich absondern, und kein Unreines anrühren sollen.

Dieses alles sind Redens-Arten, die von den äußerlichen menschlichen Handlungen hergenommen sind; die aber nicht, wie sie dem Buchstaben nach lauten, verstanden werden können; sondern davon wir die Erklärung bey dem Apostel selbst suchen müssen. Der Apostel redet hier mit den Corinthern die gegenwärtig Christen waren; und setzet sie den Heyden entgegen. Wenn er nun saget: gehet aus von ihnen, und sondert euch ab; so ist dieses nicht von einer äußerlichen Absonderung, die dem Urthe, oder der bürgerlichen Gesellschaft nach, geschehen müste, zuverstehen. Denn, wo hätten die Christen damahls hingewollt, da keine Heyden gewesen wären? Sie hätten auf die Weise die Welt räumen müssen, weil zu der Zeit der ganze Erdboden mit dem Heydenthum überschwemmet war. Und wenn der Apostel ferner spricht: Rühret kein Unreines an; so kann seine Meynung unmöglich seyn, daß ein Christ mit seinem Leibe gar nichts, was durch das Gesetz Moses für unrein erkläret war, oder was auch sonst von Menschen im gemeinen Leben für unrein gehalten wird; anrühren sollte. Der Apostel lehret

in den Briefen an die Corinthier, und auch sonst hin und wieder, deutlich, das die Christen im neuen Testament an das Mosaische Ceremonial-Gesetz nicht gebunden wären, und daß an sich selbst nichts für unrein gehalten werden dürfte. Daher verwirft er es, wenn jemand den Christen weiter sagen wollte: Du sollt das nicht angreifen, du sollt das nicht kosten, du sollt das nicht anrühren; und bezeuget, daß weil das Mosaische Gesetz sich nicht bis auf die Zeiten des Neuen Testaments erstrecket, dergleichen Verbothe nicht anders als bloße Menschen-Satzungen angesehen werden könnten. Coloffern 2, v. 20, 21, 22. Eben so wenig kan der Apostel auf dasjenige, was im gemeinen Leben für unrein gehalten wird, ziehen. Denn ob gleich rechtschaffene Christen sich auch billig der leiblichen Reinlichkeit beleißigen, und es eine grosse Thorheit ist, wenn manche thun, als ob eine säuische und unsaubere Lebens-Arth mit zum Christenthum gehöre, so ist doch im Gegentheil gewiß, daß ein rechtschaffener Christ nicht allezeit vermeiden könne, daß er gar nichts leiblich unreines anrühren sollte. Dergleichen Dinge gehören nicht zum Christenthum, können auch die göttliche Einwohnung weder hindern noch fördern. Es

Es sind demnach diese Worte in einem besondern Sinne zu verstehen, nemlich in einem solchen, in welchem kurz vorher ist gesagt worden, daß Gott in uns wohne, da nun Gott nicht leiblicher, sondern geistlicher Weise in uns wohnet; so soll denn um solcher Einwohnung willen, die Absonderung und das man nichts unreines anrühre, nicht leiblich, sondern geistlich, und in einem Moralischen Verstande geschehen. Und so will der Apostel allhier zeigen, wie die Christen, sowohl in ihren äusserlichen Handlungen, als auch nach ihren innerlichen Neigungen und Begierden, sich von den Heyden unterscheiden sollen.

Er spricht: **Gebet aus von Ihnen und sonderet euch abe.** Hiemit wird auf das äusserliche Verhalten der Christen vornehmlich gesehen, und daß sie sich ganz anders als die Heyden zu betragen hätten. Was thaten die Heyden? Sie lebten dem grössersten Theil nach in allerley Sünden, Schanden und Lastern. Sonderlich waren die Griechen, zu welchen die Corinthen mit gehörten in allerley Lüsten und Wohlhüsten ersoffen. Man sehe nur nach was für ein Sünden-Register Paulus in dem 1. Briefe an die Corinthen Cap. 6, v. 9, 10, her erzehlet, und hernach

nach v. II. den Christen, an welche er schreibet, vorhält, daß sie vor dem in eben solchen Greueln sich herum gewelhet hätten, nun aber müßten sie mit solchen Wercken der Finsterniß keine Gemeinschaft mehr haben. Deswegen schreibt auch der Apostel Ephes. 4. v. 17. 18. 19. So sage ich nun und zeuge in dem HErrn, daß ihr nicht mehr wandelt, wie die andern Heyden wandeln, in der Eitelkeit ihres Sinnes; welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit so in Ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens, welche ruchlos sind, und ergeben sich der Unzucht, und treiben allerley Unreinigkeit, samt dem Geiz. Insonderheit dienten die Heyden den Götzen, wie auch die Corinthen gethan hatten. Ihr wisset; spricht zu ihnen der Apostel, daß ihr Heyden gewesen, und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführt wurdet. 1. Corinth. 12. v. 2. Die Christen sollten sich also von dem Götzen-Dienst gänzlich absondern, und dem einigen wahren Gott in Christo dienen, ihn anbethen und verehren.

In

In einem gleichen Verstande thut der Text hinzu:
rühret kein unreines an. Es wird hier abermahls
mehr auf die Beschaffenheit des Gemüths und auf das
sittliche Verhalten der Christen, als auf gewisse äußerli-
che Handlungen, welche etwa in die äußerliche Wohlan-
ständigkeit einschlagen möchten, gesehen. Denn, wenn
hier verbothen wird etwas unreines anzurühren, so ge-
schieht solches in der Absicht, damit **GOTT** uns an-
nehmen könne. Nun ist **GOTT** aber nicht allein ein
Geist, der durch keine körperliche Dinge verunreiniget
werden kan; sondern er ist auch der Schöpffer aller
Dinge, von welchem die ganze Natur herrühret, und
welcher also auch nichts von den Wercken seiner Hände
an sich selbst für unrein hält, noch halten kan. Folglich
dürffen wir hier durch das unreine, welches man nicht
anrühren soll, nicht etwas körperliches, so die Menschen
etwa in der Natur ihren euserlichen Umständen nach
für unrein halten möchten, verstehen. Wenn die Men-
schen auch sich der euserlichen Reinigkeit noch so sehr be-
fleißigen sollten; so würden sie doch deswegen nicht
rein seyn in den Augen **Gottes**. Die Juden, und un-
ter denselben insonderheit die Pharisäer, waren zwar
der Meynung, daß eine öftere leibliche Reinigung des

D

Let

Leibes die Menschen vor Gott angenehm mache; wie denn auch von vielen Heyden dieses eben auch geglaubet wurde; allein unser Heyland zeuget Matth. 23. v. 25. 28. dawieder nachdrücklich, und erkläret es für eine Arth der Heucheley, wenn die Menschen unter dem Schein einer besondern Heiligkeit sich eußerlich sehr reinlich halten, dabey aber auf die Beschaffenheit ihres Herzens nicht sehen wollten. Was eigentlich in den Augen Gottes für unrein erkannt wird, ist die Sünde und das Unrecht. Dieses aber hat seinen Sitz vornehmlich im Herzen. Deswegen auch unser Heyland uns belehret, daß eigentlich nur dasjenige, was aus dem Herzen böses entspringet, als da sind arge Gedancken und sündliche Begierden, den Menschen verunreinige. Matth. 15. v. 19. 20. Wenn nun der Apostel saget, die Christen sollten nichts unreines anrühren; so giebt er damit zu erkennen, daß ihr Wille samt ihren Neigungen und Begierden nicht auf das Böse, sondern auf das Gute gerichtet seyn soll. Denn, wie derjenige, der eußerlich rein bleiben will, sich hüten muß, daß er nichts natürlich unreines berühre, als wodurch er sofort eußerlich befleckt werden würde; also muß auch ein Mensch sich in acht nehmen, daß er sich das Böse nicht gefallen lasse, noch seine

seine Neigungen auf etwas sündliches richte, weil er sonst in einem geistlichen und sittlichen Verstande an seiner Seelen beslecket wird. Um dieser Ursachen willen ermahnet der Apostel unmittelbar nach unsern Textes Worten Cap. 7. v. 1. daß wir uns für aller Besleckung des Fleisches und Geistes hüten, davon reinigen, und in der Furcht Gottes fortfahren sollen.

Dritter Theil.

Sodlich folget nun auch noch eine göttliche Verheißung: So will ich euch annehmen, und will euer Vater seyn, und ihr sollt meine Söhne und Töchter seyn, spricht der allmächtige Herr.

v. 18.

Gott verspricht hier den Seinen Schutz und Gnade: Schutz bey allerley Vorfällen, die ihnen in der Welt begegnen möchten; und Gnade, die er ihnen in Zeit und Ewigkeit erzeigen wolle.

Da Gott befohlen hatte, daß diejenigen, die seine Tempel seyn wolten, sich von der heidnischen Abgötterey, und von allem sündlichen Wesen, so unter den Hei-

den im Schwange gieng, absondern solten; so hätten die Corinthen sagen mögen: wenn wir alles so genau nehmen, und mit den Heyden nicht mehr mitmachen, sondern eine ganz andere Lebens-Art, wie sie, führen solten; so werden wir ja von aller Welt verlassen und verstoßen seyn, und wird man uns an keinem Ort mehr dulden wollen. Wo sollen wir denn hin? und was sollen wir anfangen? Hierauf antwortet aber **GDt**: **ich will euch annehmen!** Ich will euch für die meinen erkennen, und will mich euer annehmen. Welches hernach mit der Versicherung versiegelt wird: **spricht der allmächtige HErr.** Vorher v. 17. als **GDt** befohlen hatte, daß sie sich absondern, und nichts unreines anrühren solten, wurde hinzugesetzt: **spricht der HERR, der HERR, der euch zu befehlen hat, und dem ihr zu gehorsamen schuldig seyd.** Nachdem **GDt** aber eine solche theure Verheißung hinzu thut, werden die Worte: **spricht der HErr,** mit einem Zusatz wiederholet, und heißt es numehro: **spricht der allmächtige HErr.** Dieser Zusatz: **allmächtig,** leistete den Corinthern die Gewähr, daß sie sich auf **GDt** bey allem, was ihnen in der Welt begegnen möchte, verlassen könnten. **Denn, wenn sie der Allmächtige**
in

in seinen Schutz nahm, so konnten sie sagen: Der Herr ist mein Helfer, und will mich nicht fürchten, was sollte mir ein Mensch thun? Hebr. 13. v. 6. Der allmächtige Gott und Schöpffer Himmels und der Erden ist mehr, denn alle Menschen.

Doch Gott verheisset nicht nur seinen Schutz, sondern auch seine Gnade: Und ich will euer Vater seyn, und ihr sollt meine Söhne und Töchter seyn. Dis ist eine von den grösssten Verheissungen, die alle Neben-Verheissungen in sich fasset.

Ein Vater ist gütig gegen sein Kind, und liebet dasselbe. Gott verheisset hier Gnade und Liebe. Ist es nicht ein seliger Zustand, wenn man sich der göttlichen Gnade versichert halten kan? Diellmstände mögen in der Welt seyn, wie sie wollen; so gehet die göttliche Gnade über alles. Gottes Güte ist besser denn Leben. Die göttliche Gnade übersiehet und decket die Menge der Sünden. Sie währet von Ewigkeit zu Ewigkeit bey denen, so ihn fürchten. Und was für ein herrlicher Zustand ist es nicht, von Gott als einem Vater geliebet werden? Denn seine Liebe verbirget er nicht für seinen Kindern, also daß sie nichts davon erfahren. Er giebt sie ihnen von Zeit zu Zeit zu schmecken,

und gieffet sie aus in ihre Herzen durch den heiligen Geist. Röm. 5. v. 5.

Ein Vater sorget für das beste seines Kindes. Wir können uns von Gott eines gleichen versichert halten. Er weiß, was unser wahres beste sey; denn er ist allwissend. Er siehet auf unser Bestes, und ist geneigt, uns dasselbe mitzutheilen; denn er ist gütig. Er weiß alles zu unserm Besten zu richten; Denn er ist weise, und es kan ihn an der Ausübung seines Vorsazes niemand hindern; denn er ist der allmächtige Herr. Daher bezeuget der Apostel an einem andern Ort, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge, und wenn es auch Kreuz und Trübsal seyn solte, zum Besten dienen müssen. Röm. 8. v. 26.

Ein Vater hält seinen Kindern viele Schwachheiten zu gute. Er ermahnet sie zwar, hält ihnen ihr Bergehen vor, züchtiget sie auch wohl; aber er übergiebet sie dem Verderben nicht. So auch der himmlische Vater, der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heist, im Himmel und auf Erden. Er vergiebet uns unsere Sünden, übersiehet unsere Fehler, und hat Gedult mit unsern Schwachheiten. Er ermahnet als ein Vater, und rühret unser Gewissen, wenn

wenn wir es worinn versehen haben. So züchtiget er uns auch, bald auf diese, und bald auf jene Weise; aber er thut solches allemahl zu unserm Besten, daß wir seine Heiligung erlangen. Hebr. 12. v. 7. 10. Und bey dem allen können wir getrost ruffen: Abba, lieber Vater!

Ein Vater bestimmet endlich auch seinen Kindern das Erbe. Von einem reichen Vater haben die Kinder eine reiche Erbschaft zu erwarten. Sind wir nun Kinder, so sind wir auch Erben, nemlich Gottes Erben, und Mit-Erben Jesu Christi. Röm. 8. v. 17. Wer will aber diese Erbschaft beschreiben? oder, wer kan die Größe derselben aussprechen? Gott selbst beschreibet sich als ein Erbtheil seiner Gläubigen. Und von allem übrigen, was den Seeligen immermehr Vergnügen bringen kan, heist es: Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott seyn, und er wird mein Sohn seyn. Offenb. 21. v. 7.

Anwendung.

Sum Beschluß will ich nun noch eine kurze Warnung und Ermahnung hinzu thun.

Meine

Meine Warnung ist, daß ihr nicht einige Worte unseres Textes mißbrauchen möget. Es sind Leute in unserer Stadt, welche sich von dem öffentlichen Gottesdienst gänzlich absondern. Zu ihrem Beheiff pflegen sie unsern Text zu nehmen. Sie sprechen: die Christen sind ja selbst Tempel Gottes; was brauchen sie denn in die Kirche zu gehen? Sie wenden ferner vor; es heiße ja ausdrücklich: Gehet aus von ihnen und sondert euch abe. Warum man es ihnen denn verdencfen wolle, daß sie sich absonderten? Sie thäten solches ja auf ausdrücklichen göttlichen Befehl.

Nun ist es wahr, rechtschaffene Christen sind Tempel Gottes. So ist es auch eine ausgemachte Sache, daß man, um Gott zu dienen, nicht erst in die Kirche gehen dürffte; sondern, daß Gott an allen Orthen im Geist und in der Wahrheit angebethet werden könne. Daraus aber folget nicht, daß man um deswillen den öffentlichen Gottes-Dienst gänzlich verlassen müsse. Ist nicht Christus ein solcher heiliger Tempel Gottes gewesen, dergleichen sich kein Mensch, zu seyn, rühmen kan? dem ohngeachtet gieng er doch fleißig in den Tempel zu Jerusalem. Man möch-

te

te zwar sagen, er sey als ein Lehrer, nicht aber als ein Zuhörer hinein gegangen. Allein, muß denn nicht ein Lehrer auch Zuhörer haben? Wenn man denn ferner einwenden wolte, im Fall Christus noch selber lehrte, so wolte man gern in die Kirche gehen; so ist dagegen zu bedencken, das iso. noch eben das Wort und eben die göttlichen Wahrheiten verkündiget werden, die Christus gelehret hat. Da spricht er nun aber: **Wer euch, die ihr mein Wort vortraget, höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich.** Ueber dem sind die Kirchen nicht nur Lehr- sondern auch Beth-Häuser. Christus erklärete zu seiner Zeit den Tempel zu Jerusalem dafür. Er reinigte zu dem Ende denselben, als man ihn zu einem Kauf-Hause machen wolte, und bestätiget eben damit den rechten Gebrauch. Seine Apostel thaten desgleichen, auch da sie schon mit dem heiligen Geist auf eine besondere Weise erfüllet waren. Sie giengen in den Tempel nicht nur zu lehren, sondern auch zu bethen. Und zwar thaten sie solches um die gewöhnliche Zeit. Apostel-Gesch. 3. v. 1. Folglich in der Gemeinschaft mit andern Juden. Wer die Umstände der damahligen Zeit kennet, der weiß, das unter den Juden ein sehr grosses Verderben herrschete.

E

Sie

Sie hatten kurz vorher Christum selbst getödtet, und verleugnen ihn, dem größesten Theil nach, bis auf diese Stunde. Dem ohngeachtet, sonderten sich die Apostel von ihrem gemeinschaftlichen Gottes-Dienst nicht ab, bis sie von den Juden ausgestossen wurden. Und also machet das Exempel dieser heiligen Männer den Einwurff ungültig, daß man sich um so vieler Gottlosen willen, die mit in die Kirche giengen des öffentlichen Gottes-Dienstes zu enthalten habe.

Woraus denn zugleich erhellet, daß die Apostel, welche den durch die Propheten ergangenen göttlichen Befehl, sich abzusondern, schon längst vor sich hatten, solchen nicht auf eine Absonderung von dem öffentlichen Gottes-Dienst gezogen haben. Wenn man sich nun auf die in unserm Text vom Apostel wiederholte göttliche Worte: **Sondert euch abe**, beruffen will; so muß man sie in keinem andern Verstande nehmen, als wie sie von dem Apostel sind angeführet worden, und wie solches mit dem Verhalten der ersten, durch die Apostel gestifteten Gemeinden, bestehen kan. Es ist schon erinnert worden, daß dem Zusammenhange des ganzen Apostolischen Textes gemäß, von keiner leiblichen, sondern geistlichen Absonderung die Rede sey. Die Co-
rin:

rinther sollten sich von dem Götzendienst und dem sündlichen Wesen der Heyden absondern. Und dieses muß noch bis auf diese Stunde geschehen. Aber wie? sollten sie sich denn auch von den christlichen Versammlungen absondern? Etwas um deswillen, weil in denselben auch noch verschiedene, dem Grunde ihres Herzens nach unbekehrte Menschen zu finden seyn möchten? Der Apostel sagt davon nicht ein Wort, und seiner Mit-Gehülffen Verhalten bezeuget so gar das Widerspiel. Die Apostel würden die bekehrten Juden nicht einmahl von den übrigen Juden abgesondert haben, wenn diese nicht Christum gelästert, und, die ihn für den Messias bekannten, selbst von sich hinaus gestossen hätten. Um dieser letzten Ursach willen that nun zwar Paulus solches, wie wir Apostel-Gesch. 19. v. 8. 9. lesen; allein er sonderte doch auch damahls die Christen nur von einigen, und noch nicht von allen Juden ab, so lange noch in den Judenschulen hin und wieder die Lehre von Christo geduldet wurde. Und wie gieng es nun in den Gemeinden, die aus dem Heydenthum sich zum Christenthum gewendet hatten? der Apostel hat es in unserm Text mit den Corinthern zu thun. Wenn man die an sie geschriebene beyde Briefe durchlieset; so zeigt sichs, daß in dieser

Gemeinde kein geringer Verfall gewesen sey. Selbst bey ihren geistlichen Zusammenkünften, wo das Abendmahl des HERRN gehalten werden solte, gieng es nicht so, wie es sich wohl geziemet hätte. Und gleichwohl lesen wir nirgends, daß der Apostel eine leibliche Absonderung von solchen Zusammenkünften anbefohlen haben sollte; sondern er will nur die offenbahren Mißbräuche, welche unter den Corinthern im Schwange giengen, abgeschafft wissen. Aus welchem allen denn zu Tage lieget, daß diejenigen, welche sich des öffentlichen Gottes-Dienstes in den Christlichen Gemeinden enthalten, auf unsere Textes-Worte sich ganz ohne Grund beruffen.

Nur muß ich denn auch noch ein Wort der Ermahnung hinzu thun an alle, die sich eüßerlich zur Kirche und zum Abendmahl halten, und die auch hinführo insonderheit dieses Gottes-Haus zu dem Ende besuchen möchten. Alle dieselben haben Ursach, es Sr. Königl. Majestät allerunterthänigst zu verdancken, daß Dieselbe ihnen Gelegenheit gegeben, in der Nähe den öffentlichen Gottes-Dienst zu besuchen, und denselben mit Bequemlichkeit abzuwarten. Sie sind schuldig, für des Königes hohe Person, hohes Haus und

und Seine Regierung um bestomehr zu bethen, und sich als gehorsame Unterthanen zu beweisen.

Jedoch müssen sie es bey der äusserlichen Besu-
 chung dieses Gottes-Hauses nicht bewenden lassen;
 sondern ein jeglicher hat dahin zu sehen, daß er selbst
 ein geistlicher Tempel Gottes seyn und bleiben möge.
 Zu dem Ende müßt ihr allen Götzen-Dienst verabscheu-
 en. Ich rede igo nicht so wohl von einem solchen Göt-
 zen-Dienst, welcher durch die Anbetung der Creatur-
 ren verrichtet wird; sondern ich sehe vornemlich auf
 die subtile Abgötterey, welche die Menschen in ihrem
 Herzen begehen. Denn alles, was der Mensch mehr,
 als Gott selber, liebet, fürchtet und sein Vertrauen
 darauf setzet, ist sein Götz, gegen welchen er sich also
 beweiset, wie er sich billtg allein gegen Gott verhalten
 sollte. Gott muß allein über alles geliebet, gefürchtet und
 vertrauet werden, weil Er das höchste Gut und der
 Herr ist über alles. Wer nun in diesem Stück die
 Creatur Gott vorziehet, oder in dessen Stelle setzet;
 der ist in den Augen Gottes ein Abgötter. Was
 hat nun aber der Tempel Gottes für eine Gleiche mit
 den Götzen? Und wie kann da Gott im Geist und
 in der Wahrheit gedienet werden, wo keine wahre Lie-

be zu G^ott ist, sondern die Liebe zu den Creaturen das Herz erfüllet hat?

Eben um dieser Ursach willen müßt ihr auch den Dienst aller Sünden verabscheuen. Niemand kan hier zweyen Herren dienen. Der Dienst G^ottes, und der Dienst der Sünden, können nicht mit einander bestehen. G^ott kommt nicht in eine bosshafftige Seele, und wohnet nicht in einem Leibe der Sünden unterworfen. Die herrschende Sünde machet den Menschen G^ott zum Scheusaal, und verdirbet die Seele. Der Mensch also, der der Sünden dienet, verdirbet G^ottes Tempel. Da heisset es aber: **Wisset ihr nicht, daß ihr G^ottes Tempel seyd, und der Geist Gottes in euch wohnet? So jemand den Tempel G^ottes verdirbet, den wird G^ott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seyd ihr.**
1. Cor. 3. v. 16. 17.

Sollt ihr denn nun G^ottes heiliger und geistlicher Tempel seyn; so sehet denn auch dahin, daß in euch geistlich geschehen möge, was in dem Tempel zu Jerusalem, Vorbildungs-Weise, leiblich geschehen mußte. In diesem Tempel wurde täglich geopfert, zu einem Bilde, daß die Menschen sich in ihrem Gemüth G^ott

GOTT opffern, und zu seinem Dienste darzustellen solten. Der Apofiel spricht davon: Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begeben GOTT zu einem Opfer, das da heilig, lebendig und GOTT wohlgefällig sey; welches sey euer vernünftiger Gottes-Dienst. Röm. 12, v. 1. In dem Tempel zu Jerusalem ward in dem Heiligen täglich geräuchert. Das Rauchwerck aber ist das Gebeth der Heiligen, welches zu GOTT hinauf steigt von dem Altar des Herzens. Offenb. 5, v. 8. So laffet uns nun opfern das Lob-Opfer GOTT allezeit, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Nahmen bekennen. Hebr. 13, v. 15. In dem Tempel zu Jerusalem war im Allerheiligsten die Bundes-Lade, welche das Gesetz, zusamt dem Gnaden-Stuhl in sich fassete. Daß Gesetz Gottes muß in euren Herzen seyn, daß ihr mit eurem Heylande sagen könnet: Deinen Willen, mein GOTT, thue ich gern, und dein Gebot habe ich in meinem Herzen. Ps. 40, v. 9. Und da GOTT Christum selbst uns zum Gnaden-Stuhl zubereitet hat; Röm. 3, v. 25. so laffet Christum durch den Glauben wohnen in eurem Herzen

Herzen, Ephes. 3, v. 17. damit ihr Gnade vor Gott finden möget.

Gott aber bereite euch selbst zu, zu seinem heiligen Tempel, und laße dazu die Verkündigung seines Worts, und alle übrige heilige Handlungen, in diesem Gottes Hause gesegnet seyn; welches ich denn auch zu dem Ende, auf allernädigsten Befehl Sr. Königl. Majestät von Preußen, zu einem gleichmäßigen und gemeinschaftlichen Gebrauch für die Evangelisch-Lutherische Gemeinde hiemit wieder und wehhe, in dem Nahmen des dreyeinigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes; Amen.

Gebet.

Suß denn nun, o Gott, deine Augen über dieses Haus, und über alle, die in demselben aus und eingehen, offen stehen. Erzeige deine Gnade Lehrern und Zuhörern; damit jene ihre Seele erretten, diese aber lernen, ihre Seeligkeit schaffen mit Furcht und Zittern. Erhalte Friede und Einigkeit unter ihnen allen, und gib einem jeden zu erkennen, was zu seinem eigenen Frieden dienet. Vergilt unserm Könige alles, was Er zur Beförderung deiner Ehre anwendet; verlängere seine Jahre, thue wohl seinem Königl. Hause, und laß sein Regiment gesegnet seyn. Sieh, das Hohe und Niedrige deinen heiligen Nahmen fürchten, damit du in uns allen, als in deinem Tempel, wohnen, wandeln und wirken könnest, und wir fähig werden, dermaleins in dein ewiges himmlisches Reich einzugehen. **AMEN.**

Kurtze

Kurze Anrede
an die Gemeinde,
und an den Evangelisch-Lutherischen Prediger,
Herrn

Johann Julius Becker,

als derselbe seiner neuen Gemeinde von
mir vorgestellt wurde.

In dem Nahmen Gottes des Vaters, und des
Sohnes, und des heiligen Geistes, Amen.

Andächtige Zuhörer.

Als Lehr-Amt ist ein wichtiges, ein nö-
thiges und zugleich ein sehr nütliches
Amt.

Das Lehr-Amt ist wichtig; Denn es
hat mit sehr wichtigen Sachen zu thun.
Es führet zu dem Erkenntniß Gottes, des Schöpfers und
Regierers aller Dinge. Es führet zu dem Erkenntniß
der göttlichen Eigenschaften. Es führet zu dem Erkennt-
niß

niß des göttlichen Willens. Es zeuget, wie Gott gegen die Menschen gesinnet sey; was er thue und gethan habe; die Menschen in Zeit und Ewigkeit glücklich zu machen. Wer kan etwas wichtiger erdencken? Entweder, wir müssen Gott, in so fern er das höchste Wesen ist, verläugnen; oder wir müssen zugestehen, daß es etwas grosses und wichtiges sey, Gott recht zu erkennen. Das Lehr-Amt führet zu solchem Erkenntniß; so ist denn dasselbe ein sehr wichtiges Amt.

Es ist auch ein nöthiges Amt. Ist das Erkenntniß des Schöpfers und seines Willens nöthig; so ist auch das Lehr-Amt nöthig. Es ist wohl wahr, daß Gott sich in der Natur den Menschen geoffenbahret habe, und daß er daraus erkandt werden könne. Es ist auch wahr, daß in der heiligen Schrift eine noch deutlichere und umständlichere Offenbahrung von Gott enthalten sey. Und so solte es scheinen, daß das Lehr-Amt nicht nöthig wäre, indem sich die Menschen, theils durch die Betrachtung der Geschöpfe, theils auch durch die Lesung der heiligen Schrift, selber helfen könnten. Allein, wie viele sind denn wohl der Menschen, die da wegen ihrer täglichen Geschäfte sich gnugsame Zeit nehmen können, eine rechte Betrachtung der Natur anzustellen,
um

um aus derselben G^ott erkennen zu lernen? Die meisten Menschen würden die Creatur nur allein zu ihrer Nothdurfft und zu ihrem sinnlichen Vergnügen gebrauchen, wenn sie keine Anleitung bekämen, wie sie aus der Beschaffenheit der sichtbaren Creaturen den Schluß auf den unsichtbaren Schöpfer machen solten. Eben so wenig würden die Menschen die in der heiligen Schrift enthaltene göttliche Wahrheiten recht einsehen lernen; wenn sie ohne alle Anweisung bleiben solten. Ist es doch auch mit den menschlichen Wissenschaften also. Manche Menschen haben ein so grosses natürliches Geschicke, daß sie ohne alle Anweisung für sich selbst ein nützliches Werck zu verfertigen lernen. Aber solcher Menschen sind unter tausenden kaum ein einiger. So sind auch Bücher genug vorhanden, worinn die menschlichen Künste und Wissenschaften abgehandelt sind. Aber hält man deswegen alle Unterweisung für unnöthig? Da es nun mit dem Erkentniß der göttlichen Wahrheiten eine gleiche Bewandniß hat; so bleibet es dabey, daß das Lehr-Am^t auch ein nöthiges Am^t sey.

So wichtig und so nöthig es nun ist; so Nützlich ist es auch. Alles, was der Mensch sonst in der Welt erlernet, wenn es ihm anders nicht gar schädlich



ist, hat doch weiter keinen, als einen leiblichen Nutzen. Die göttlichen Wahrheiten aber, womit das Lehr-Ampt umgeheth, haben zum Zweck die ewige Seligkeit. Doch ihr Nutzen erstrecket sich auch auf diese Welt. Wenn die Menschen zum rechten Erkenntniß Gottes angeführet werden; so wird bey ihnen der Grund zur Liebe Gottes, zum Vertrauen auf Gott, und zum Gehorsam gegen Gott geleget. Ist dieser Grund vorhanden; so erstrecket sich der Nutzen davon auf die ganze bürgerliche Gesellschaft. Die Obrigkeit hat so dann getreue Unterthanen. Die Unterthanen haben eine, ihr Bestes suchende Obrigkeit. Eltern haben gehorsame Kinder. Kinder haben liebevolle für sie sorgende Eltern. Herrschafften haben getreues Gesinde; das Gesinde hat gütige Herrschafften. Mit einem Wort, ein Mensch dienet dem andern nach Vermögen, und nach seinen besondern Umständen. Je mehr Gottes-Furcht unter den Menschen ist, desto weniger Uneinigkeit und Verwirrung ist unter ihnen. Da nun das Lehr-Ampt zur wahren Gottseligkeit führen soll; so erstrecket sich sein Nutzen nicht nur über das ewige, sondern auch über das zeitliche. Denn die Gottselig-

ligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.

Da nun solchergestalt das Lehr= Amt an sich selbst eine wichtige, nöthige und nützliche Sache ist; so hat denn auch ein Lehrer dieses alles fleißig zu erwegen, und vor allen Dingen dahin zu sehen, daß er des Zwecks seines Amtes nicht verfehlen möge.

Und dieses ist es, wohin ich ihn, meinen geliebten Freund und Mit= Bruder, auf das ernstlichste will verwiesen haben.

Ein Lehrer hat es mit dem Erkentniß Gottes, dessen Eigenschafften, Willens und Wercken zu thun. Gott ist in seinem Wesen und in seinen Eigenschafften unendlich, und in seinen Wercken so mannigfaltig und herrlich, daß unser menschlicher Verstand ihn niemahls übersehen kan, sondern in Ewigkeit an ihm zu lernen hat.

So muß er denn, ob er gleich schon eine Zeitlang ein Lehrer gewesen ist, und noch ferner einen Lehrer abgeben soll, niemahls gedencken, als ob er selber nichts weiter zu lernen hätte; sondern seine Schuldigkeit ist, daß er in dem Erkentniß der göttlichen Wahrheiten immer mehr und mehr suche zu wachsen und zuzunehmen.

Es ist dieses so wohl um sein selbst, als auch um seiner Gemein-
de willen nöthig. Um sein selbst willen; damit er den Grund
der göttlichen Wahrheiten immer tieffer einsehen lerne, und also
auch mit desto grösserer Gewisheit seiner eigenen Seele, und mit
desto freudigerem Aufschun seines Mundes, sie andern wieder
vortragen könne. Um der Gemeinde willen; Denn es sind
unter den Zuhörern immer einige, welchen nicht nur Milch,
sondern auch stärkere Speise gebühret. So fehlet es auch
manchmahl an solchen nicht, welche nicht so gleich auf Treu und
Glauben des Lehrers alles annehmen wollen; sondern, die da
verlangen, daß man ihnen den Grund und Zusammenhang der
göttlichen Wahrheiten vorlegen soll. Solcher nicht zu geden-
cken, die mit allerhand Zweifel behaftet sind, und die sich mit
dem bloßen Sagen und Ansehen eines Lehrers nicht abweisen
lassen. Daher ist nöthig, daß er auch als ein Lehrer Fleiß an-
wende, den Grund der göttlichen Wahrheiten immer tiefer ein-
zusehen, und in dem Erkenntniß derselben zu wachsen; damit er
wisse einem jeden sein bescheiden Theil zu geben; die Anfänger
weiter zu führen, die weiter geführte in dem Erkenntniß der
Wahrheit zu befestigen, allen Zweifeln zu begegnen, und die
Widersprecher zu überzeugen.

Ein Lehrer hat es nicht allein mit erwachsenen Personen,
sondern auch mit der Jugend zu thun. Beyde sollen zur Er-
kenntniß Gottes angeführet und in derselben fortgeleitet wer-
den. Sein Lehr-Amt hat er bisher mehrenteils bey der Ju-
gend geführt, und dabey Treue bewiesen. Er wird zwar nun-
mehr so sein Amt mehr an erwachsenen Personen, als bey der Jugend
zu verrichten haben; er vergeße aber dabey ja der Jugend nicht.
Wenn

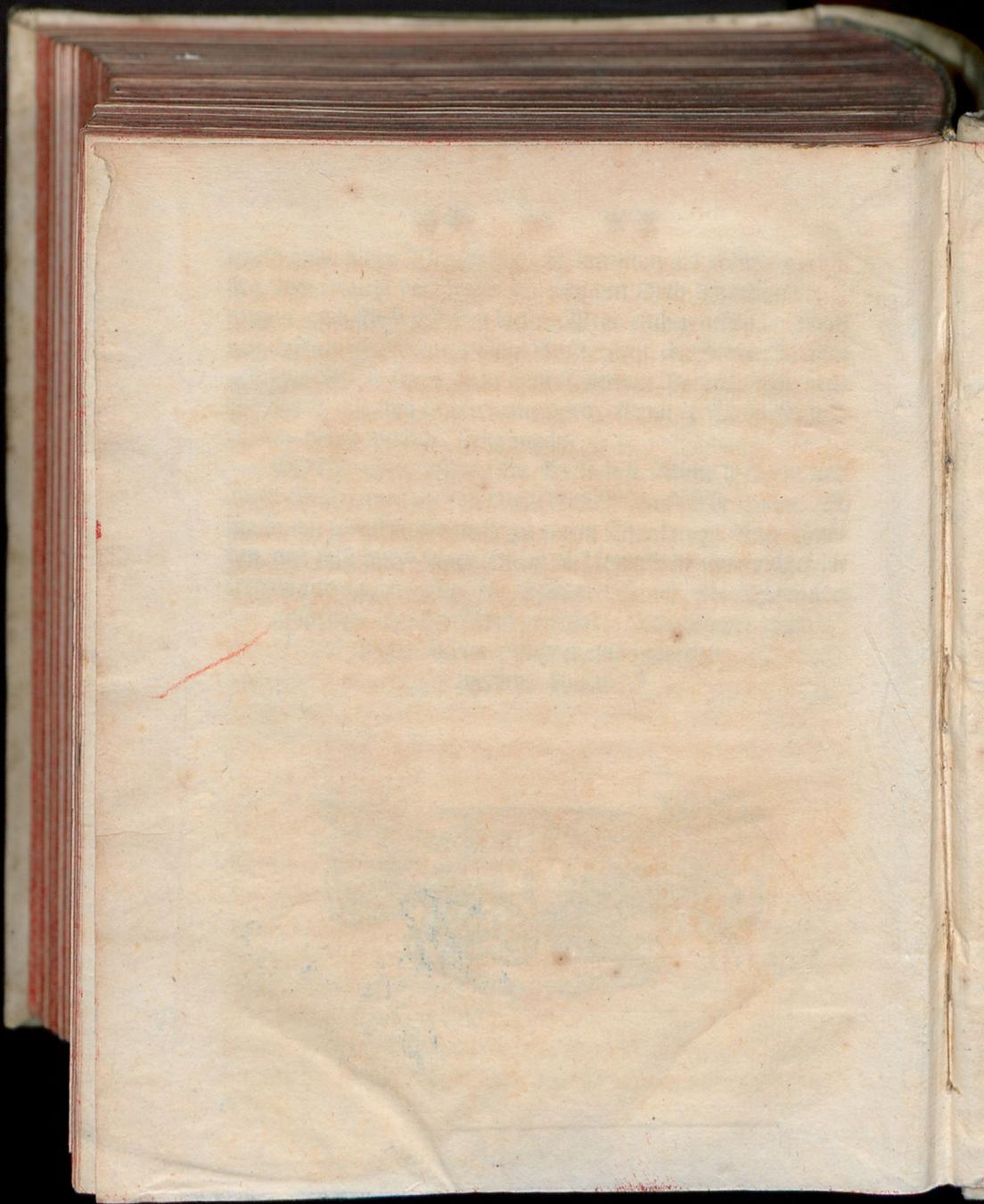
Wenn die Menschen nicht von Jugend auf zum Erkenntnis und zur Furcht Gottes angeführet werden; so ist manchemal im Alter sehr wenig bey ihnen auszurichten. Wenn die Menschen in ihrer Jugend eine gute und gründliche Unterweisung zur Gottseligkeit genossen haben; gesetzt auch, daß manche bey zunehmenden Jahren eine Zeit lang verwildern und aus der Art schlagen; so wird sich doch vielfältig zeigen, daß der ihnen vormahls ins Herz gestreute gute Saamen, doch noch endlich hervor keimet und seine Früchte bringet. Dahingegen, wenn die Jugend versäumet ist, so ist bey den meisten alles versäumet. Er wird bey uns in Berlin eine sehr unartige und verwilderte Jugend antreffen. Um desto mehr aber laß er sich angelegen seyn, nach aller Möglichkeit an den jungen Gemüthern zu arbeiten, damit ihnen die Furcht des lebendigen Gottes eingepräget werde. Er besuche zu dem Ende fleißig die Schulen, und halte auch selbst mit den Kindern fleißige Examina in seinem Hause, damit der Segen seines Lehr-Amtes sich über kleine und grosse erstrecken möge.

Ein Lehrer hat zum Zweck die ewige Glückseligkeit seiner Zuhörer. Diß ist der eigentliche Nutzen und die Frucht unseres Amtes. Dieser Zweck aber kann ohne wahre Gottseligkeit nicht erreicht werden. Verpflichtet ihn nun sein Amt, seine Zuhörer zur wahren Gottseligkeit und ewigen Seeligkeit zu führen; so verpflichtet es ihn auch zugleich dazu, daß er selbst der wahren Gottseligkeit sich befließige, und seine eigene Seeligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen suche. Wie sollte ein Zuhörer sich be-
reden, daß ein Lehrer selber glaube was er lehret; wenn er in dessen Wercken gerade das Gegentheil wahrnimmt. Wenn jemand
einem

einem andern den Weg weiset, und denselben als richtig anpreiset; und er giebt vor, daß er an eben den Orth hingedencke; so muß er auch selbst auf eben diesem Wege einher gehen. Da er nun bisher bey seinem vorigen Amte einen christlichen Wandel geführet hat, so sey er denn auch ferner ein Vorbild dieser neuen Heerde, die ihm anvertrauet wird, damit er sich selber, und die ihn hören werden, selig mache.

GOTT aber erfülle seine Seele mit seinem heiligen und guten Geiste, und leite ihn durch denselben auf ebner Bahn. Er mache ihn je mehr und mehr zu einem Werkzeuge seiner Gnaden, und lasse durch seinen Dienst die Unwissende unterrichtet, die irrende zurecht gewiesen, die Sünder bestraft, die Schwachen gestärcket, die Betrübten getröstet; allesamt aber zum ewigen Leben geführet und zubereitet werden. Amen.





Kurze

48

Stand-Rede,

Welche

Auf Sr. Königl. Majestät
von Preußen

Allergnädigsten Befehl

Den 31. Octob. 1737.

Bei Legung

Des Grund-Steins

Zu einer neu zu erbauenden Kirche

Auf der

Friedrichs-Stadt

ist gehalten worden

von

Johann Gustav Reinbeck,

Königl. Preussischen Consistorial-Rath, Probst und Inspector
zu Edln an der Spree.

Berlin, zu finden bey AMBROSIVS HAUDE, 1737.

14
1517
1517

1517
1517

1517
1517

1517
1517

1517
1517

1517
1517

1517
1517





Unsere gegenwärtige Verrichtung geschehe in dem Nahmen
des heiligen und dreheinigen Gottes, des Vaters, des
Sohnes, und des heiligen Geistes, Amen.

In Christo theuer-geliebteste Seelen.

Es ist eine unstreitige Wahrheit, daß die Gottheit
an keinen Tempel gebunden sey, und daß Sie
noch weniger in demselben eingeschlossen werden
könne. Salomo, als er auf göttlichen Befehl
den prächtigen Tempel zu Jerusalem aufgeföh-
ret hatte, bekannte solches öffentlich. Siehe,
spricht er in seinem Gebete zu Gott, aller Himmel Himmel in d-
gen dich nicht versorgen; wie sollt es denn dis Haus thun,
das ich erbauet habe. 1 Kön. VIII, 27. Und Gott bezeug-
et eben dasselbe durch den Propheten Esaias c. LXVI, 1. 2.
Der Himmel ist mein Stuhl und die Erde meine Fußbank.

Was ist es denn für ein Haus, das ihr mir bauen wolt; und welches ist die Stätte, da ich ruhen soll? Siehe, meine Sand hat das alles gemacht.

Wer GOTT als einen bloßen Geist erkennt, ja noch mehr, wer ihn als einen unendlichen Geist erkennet; der kan unmöglich auf die Gedancken gerathen, daß die Menschen ihn in einen engen Bezirk einzuschließen vermögend sind. Die Heyden hatten zwar diesen elenden Begriff von ihren Götzen. Sie sperreten dieselben in ihre Tempel, und fesselten sie wohl gar mit güldenen Ketten, daß sie nicht von dannen weichen solten. Allein, ein erleuchteter Apostel belehrte sie auf ihrer eigenen hohen Schule zu Athen des Wiederspiels. GOTT, spricht er, der die Welt gemacht hat, und alles, was darinnen ist, sintemahl er ein SEHR ist Simmels und der Erden, wohnet nicht in Tempeln mit Händen gemacht. Sein wird auch nicht von Menschen gepfleget, als der jemandes bedürffte; sintemahl er selbst Leben und Othem allenthalben giebet. Apost. Gesch. XVII, 24, 25.

Was nun aber solcher gestalt um Gottes Willen nicht nöthig ist, solches ist um der Menschen willen nöthig. Auch das Natur Gesetz erfordert, daß die Menschen, welche in einer bürgerlichen Gesellschaft mit einander leben, GOTT auch einen gemeinschaftlichen Dienst leisten sollen. Sie sind verbunden, öffentlich untereinander zu bekennen und zu beweisen, daß sie GOTT als einen gemeinschaftlichen HERRN über sich haben. Dazu sind gewisse bequeme Orte nöthig, die wir Gottes Häuser zu nennen pflegen.

Joh

Ich gedente hiebey an den Patriarchen Jacob, der auf seiner Reise nach Mesopotamia gleichsam einen Grund-Stein zu Anrichtung eines öffentlichen Gottes Dienstes legete. Er war auf der Flucht für seinem Bruder Esau begriffen. Er schlief unter frehem Himmel, und hatte statt eines Haupt-Küssens einen Stein. Gott offenbahrte sich ihm im Traum. Er sahe eine Leiter, die reichete von der Erden bis in den Himmel, und die Engel Gottes stiegen auf und nieder. Gott aber stund oben darauf und versicherte ihn nicht nur seines Beystandes, und daß seine Nachkommen dieses Land besitzen sollten; sondern er versprach ihm auch einen Saamen, in welchem alle Völker auf Erden sollten gesegnet werden. Hier waren also leibliche und geistliche Verheißungen mit einander verknüpffet. Die leiblichen giengen auf eine zahlreiche Nachkommenschaft, und auf die Besizung des Landes Canaan. Die geistliche war die Verheißung des Messia. Denn dieser wurde durch die Himmels-Leiter abgeschattet, wie Christus dieses bald beyh Johanne c. I, v. 51. von sich selber erkläret. Dieser war auch der Saame, durch welchen der Fluch abgethan werden sollte, und in welchem nicht nur die Nachkommen Jacobs, sondern überhaupt alle Geschlechter auf Erden sollten gesegnet werden.

Dadurch wurde Jacob aufs innigste gerühret. Er nahm den Stein, auf welchem er geruhet hatte, richtete ihn zu einem Mahl auf, und sprach: Dieser Stein soll ein Gottes-Haus werden. 1 B. Mos. XXVIII, 22. Nennete auch des wegen den Ort Bethel, das ist auf teutsch, ein Haus Gottes.

Was er nun gelobet hatte, solches bewerkstelligte er auf seiner Rückreise. Dem er brauchte diesen Stein zum Grunde eines Altars, den er aufrichtete. Er verrichtete bey demselben mit seinen Leuten den Gottesdienst und predigte nach dem Exempel seines Vaters Abrahams von des Herrn Nahmen.

Was Jacob nach seiner Weise, und nach seinen damaligen Umständen, gethan hat, das sind wir igo im Begriff, nach unsern gegenwärtigen Umständen zu thun, und zwar mit Jacob zu einerley Zweck. Wir sehen hier vor uns einen Grund-Stein, von welchem wir gleichfals sagen können: Dieser Stein soll ein Gottes-Haus werden.

Gott hat Seine Königliche Majestät im Leiblichen gefeegnet. Unter Seiner Regierung hat sich sonderlich diese Friedrichs-Stadt sehr ausgebreitet. Was der erste christliche König von Preussen im Frieden angefangen, hat Dessen glorwürdigster Nachfolger im Frieden fortgesetzt. Der erstere hat diese Stadt angeleget, der andere hat sie ausgebauet und erweitert. Wo vor wenig Jahren noch Gärten und Aecker waren, stehen nun Häuser.

Doch Se. Königl. Majestät haben nicht nur für die Wohn-Häuser, sondern auch für die Gottes-Häuser gesorget. In den innern Städten, Berlin und Cöln, sind unter unsers Königs Regierung vier Kirchen, und zwar auf Deroselben eigene Kosten, ganz neu aufgebauet worden. Hier auf der Friedrichs-Stadt haben Se. Königl. Majestät bisher zwey Kirchen von Grund auf neu aufführen lassen, nemlich die sogenannte Jerusalems

salems-Kirche, und die Kirche für die Böhmische Gemeinde. Aniso soll auf Sr. Königl. Maj. allergnädigsten Befehl zu der dritten der Grund-Stein gelegt werden. Denn, da die Einwohner dieser Stadt angewachsen, und die zwey für die Teutschen Gemeinden gewidmeten Kirchen zu enge worden, auch etwas weit entfernert sind; so haben Se. Königl. Majest. gut gefunden, noch eine neue, und zwar zum gemeinschaftlichen Gebrauch für Reformirte und Lutheraner, anlegen zu lassen, doch also, daß eine jegliche Gemeinde einen besondern Prediger ihrer Confession haben soll. Solchergestalt werden wir denn nun hinsüßro sechs Kirchen allein auf dieser Friedrich-Stadt zehlen können.

Ich kan mir nicht anders vorstellen, als daß die sämtlichen Einwohner dieser Stadt gegen Sr. Königl. Maj. solche Landesväterliche Vorsorge, wie sie schuldig sind, mit allerunterthänigstem und treuen Danck erkennen werden. Wie ich denn auch nicht zweiffele, ich werde ihrem Sinnel gemäß handeln, wenn Sr. Königl. Maj. ich in ihrer aller Nahmen hiemit einen öffentlichen und demüthigsten Danck abstatte, mit dem herglichen Wunsche daß Gott diese Wohlthat unserem Könige in Gnaden vergelten, und Sein Königtiches Haus dafür wieder gründen, bauen und befestigen wolle bis an der Welt Ende.

Hlernächst dancke ich auch des Herrn Gouverneurs der hiesigen Residenzien, des Herrn General-Lieutenants von Glasenap Excell. nicht weniger denen übrigen Excellenzen und Hochwohlgebohrnen Herren, daß Sie hieselbst haben erscheinen wollen, um in Sr. Maj. hohen Nahmen den Grund-Stein der neuen Kirchen zu legen; mit gehorsamster Bitte, daß Sie sich samt und
son

onders, nicht nur den Bau der Kirchen, sondern auch das Beste derer, die an dieser Kirchen hinführo arbeiten möchten, nicht minder das Beste der zu derselben zuschlagenden Gemeinde, ja der ganzen Friedrich-Stadt, angelegen seyn lassen, und zu dem Ende bey Sr. Königl. Maj. Mund und Vorsprache seyn wollen.

Den Directorem dieses Baues, wie auch alle diejenigen, so wirklich Hand anlegen werden, befehle ich der Obhut des Allerhöchsten. Gott lasse sie in seiner Furcht an dem neuen Gotteshause arbeiten, bewahre sie für allem Unglück, und vergelte ihnen so dann ihre Treue in Zeit und Ewigkeit.

Und so soll denn nun der Grund-Stein in dem Nahmen des sen, der Zions Grund- und Eck-Stein ist, geleyet werden. Gott spreche sein Gnädiges Amen dazu. Wir erheben deswegen unsere Herzen, und bethen also:

Gebet.

HErr Gott Zebaoth, wir danken dir, daß du unseres Königes Herz dahin gelencket, daß er aufs neue für einen bequemen Ort, wo dein Nahme den Menschen zu ihrer Seeligkeit verkündigt werden sol, gesorget hat. Laß denn dein Wort, welches du dem Könige David hast sagen lassen, als er dir ein Haus zu bauen vorhabens war, daß du nemlich ihm sein Haus bauen wolltest, auch an unserm Könige erfüllet werden. Wir widmen dir nun diesen Platz zu einem Hause, wo deine Ehre wohnen soll. Zeilige du aber selbst, und halte genehm alles, was hiemit in deinem Nahmen geschiehet. Du hast gesagt, daß, ob du gleich nicht in Tempeln wohnetest, mit Händen gemacht, so wolltest du doch wohnen bey denen, die zerknirschetes und demüthiges Geistes sind; und dein Sohn hat versprochen, mitten unter denen zu seyn, die in seinem Nahmen sich versammeln würden. So erfülle denn diese gnädige Verheißung an diesem Orth. Sieh, daß an demselben viele Seelen ihre Zimmers-Leiter finden, und dir in Christo zugeföhret werden mögen. Laß alle, die an diesem Orth zusammen kommen möchten, lebendige Steine zu deinem geistlichen Hause werden, in welchem du wohnen, wandeln und würcken könnest. Laß unter uns deinen Frieden blühen, und bringe uns endlich alle in deine heilige und ewige Wohnung.

U M E N.



155671

ULB Halle 3
002 402 696



SB

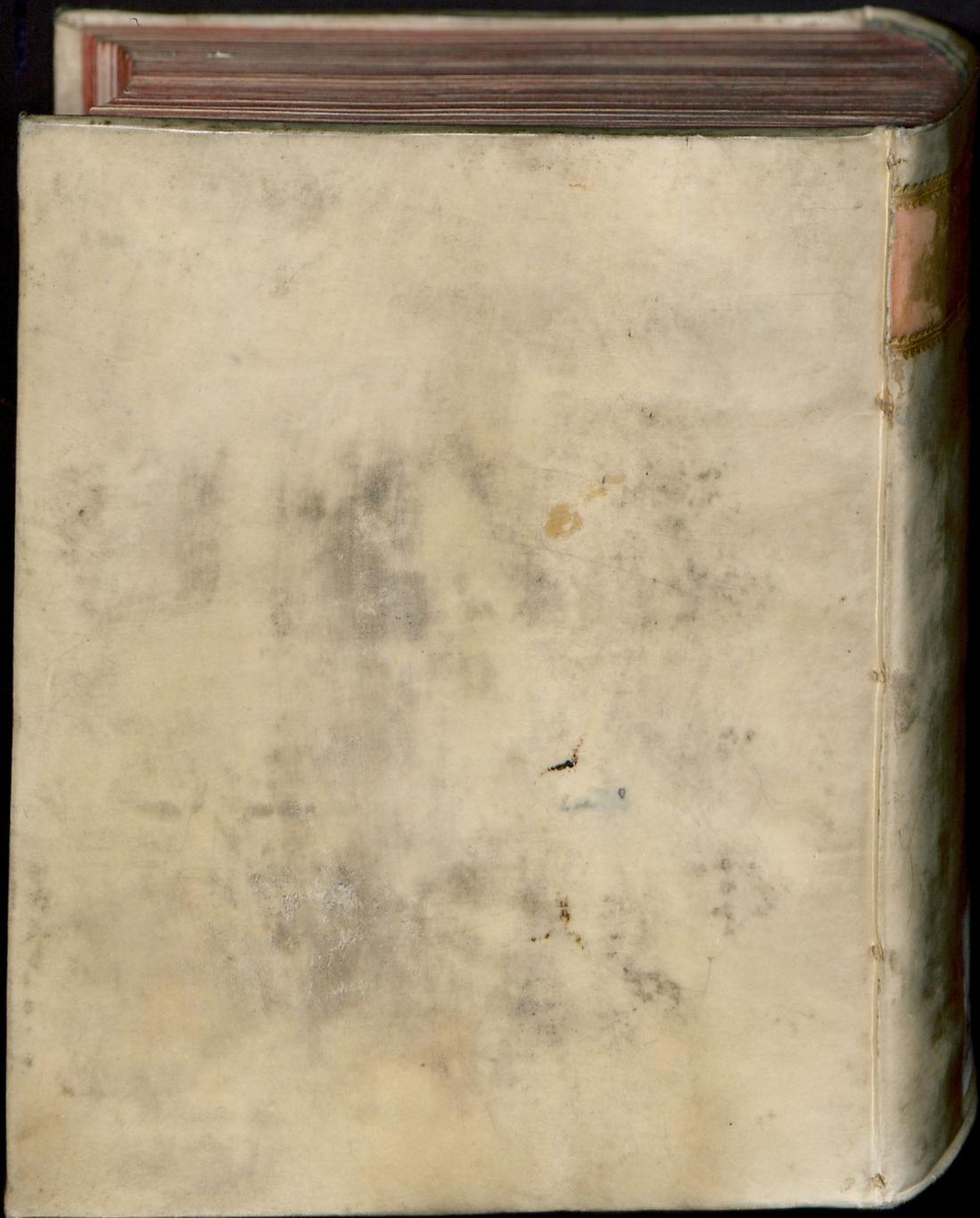
AB 155671

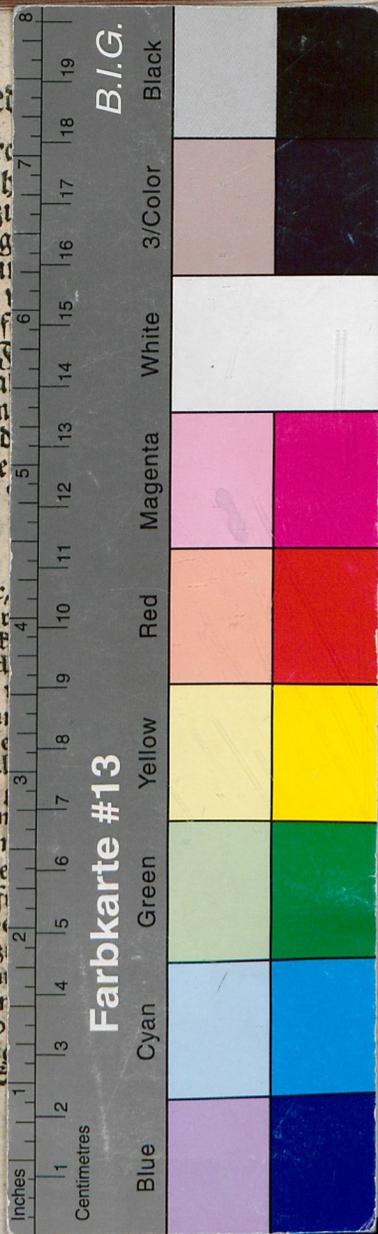
Fig 137 p.

R

43.







48. 49

Sinweihungs-Predigt
und
Introductionen - Rede
welche
am 14. Sonntage nach Trinitatis 1739.
in der
von Seiner Königlichen Majestät
von Preußen
neu fundirten
Dreyfaltigkeits-Kirchen
auf der Friedrichs-Stadt sind gehalten worden.
Nebst
der am 31. Octobr. 1737.
bey Legung des Grund-Steins gedachter Kirche
auf Königlichen Befehl
gehaltenen
Stand-Rede
herausgegeben
von
Johann Gustav Weinbeck,
Königl. Preuß. Consistorial-Rath, Probst und Inspector zu Cölln
an der Spree.
Berlin, zu finden bey Ambrosius Haude.

